

Holzarbeiter-Zeitung

Organ des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes

Erscheint wöchentlich am Samstag.
Abonnementspreis M. 1.50 pro Vierteljahr. Zu beziehen durch
alle Postanstalten. Für Verbandsmitglieder unentgeltlich.

Verantwortlich für die Redaktion: E. Fr. Reinhardt, Stuttgart.
Für die Expedition und den Anzeigenteil: Ed. Steindrenner, Stuttgart.
Redaktion und Expedition: Stuttgart, Adler-Straße 43.

Inserate für die viergespalt. Perizette oder deren Raum 60 Pfg.
Vergnügungsanzeigen und Stellenvermittlungen 30 Pfg.
Versammlungsanzeigen 15 Pfg. Beilagen nach Abrechnung.

Der Bergarbeiterstreik.

Mer Augen sind in diesen Tagen auf das Ruhrgebiet gerichtet, wo einer der gewaltigsten Kämpfe, welche die Geschichte der Arbeiterbewegung aufweist, tobt. In wenigen Tagen hat der Streik einen Umfang angenommen, daß alle Erwartungen weit übertroffen sind. Zurzeit stehen von den insgesamt 270 000 im Ruhrgebiet beschäftigten Bergarbeitern 250 000 im Streik. Und da von der Konferenz der Bergarbeiterverbände in Essen ausdrücklich beschlossen worden war, daß staatliche und solche Zechen, deren Stilllegung zu befürchten war, vom Streik unberührt bleiben sollten, so kann man wohl sagen, daß die gesamte Bergarbeiterschaft des Ruhrgebietes sich in diesem gewaltigen Ringen einig ist. Vergessen sind die jahrelang betonten Gegensätze zwischen polnischen, christlichen und sozialdemokratischen Bergarbeitern. Das natürliche gemeinsame Interesse hat alle diese sich so erbittert bekämpfenden Arbeitermassen zusammengeführt zu einer festen Phalanx zur Verteidigung ihres Menschentums gegen die so mächtigen Zechenbarone. Wieviel Erbitterung mußte sich in dieser Arbeiterchaft angesammelt haben gegen das Grubenskapital, daß sie sich plötzlich der Gemeinsamkeit ihrer Interessen gegen dasselbe erinnern und alle dem entgegenstehenden künstlichen Schranken aus dem Wege räumten. Und wie schön offenbart sich hier das Solidaritätsgefühl der Arbeiterchaft, das solcher Schranken nicht achtet, wenn eine große Gefahr sie bedroht.

Jahrzehntelang hat die Bergarbeiterschaft unter den schwersten Bedrückungen zu leiden gehabt; besonders in den letzten zehn Jahren, die dem Ruhrkohlenbergbau einen großen Aufschwung brachten, äußerte sich dieser Druck am stärksten. Hat sich doch seit dem Jahre 1889 die Belegschaft des Ruhrreviers von 120 000 auf 270 000 vermehrt, und von Jahr zu Jahr stiegen die Riesengewinne der Zechenbesitzer. Das „Hamburger Echo“ hat darüber einige recht interessante Zahlen gebracht. Ein mittelgroßer Betrieb ist die Arenberger Bergbau-Aktiengesellschaft. Die Gesellschaft hatte 1883 ein Aktienkapital von 8 000 000 Mark. Da die Aktien auf 180 standen, hatten dieselben einen Kurswert von 8 900 000 Mark. Seit 1883 haben die Aktionäre 803 Prozent Dividende erhalten. Entsprechend der Dividende stieg auch der Kurswert. Als dann aber Dividende und Kurs gar zu hoch wurden, verdoppelte man das Aktienkapital, das heißt man gab jedem Aktionär zu seiner Aktie eine neue, die er zum Preise des Nennwertes kaufen mußte. Die so verwässerten Aktien hatten 1903 noch einen Durchschnittswert von 786 Prozent. Die Besitzer der Aktien im Nennwert von 8 000 000 Mark oder des Kurswertes von 8 900 000 Mark haben von 1883 bis 1903, also in 21 Jahren, gewonnen 24 090 000 Mark Dividende und einen Kursgewinn von 37 260 000 Mark, also insgesamt 61 350 000 Mark. Die „Sibiria“-Aktien, die einen Nennwert von 5 1/2 Millionen haben, hatten 1883 einen Kurswert von 98,90 Prozent, und jetzt will der preussische Staat 252 Prozent bezahlen. Ähnlich geht es mit „Gelsenkirchen“, „Harpenner“ usw. An diesen Gewinnen hat die Arbeiterchaft keinen Teil gehabt. Sie, die Erzeugerin aller dieser Werte, mußte sich mit wahren Hungerlöhnen begnügen.

War bis zum Jahre 1900 eine bescheidene Besserung derselben zu verzeichnen, die aber auch nicht im entferntesten die Lebensmittelverteuerungen, die in jener Zeit eingetreten waren, ausgleichen konnte, so hat sich seitdem auch das geändert, zum Schaden der Arbeiter. Die Löhne der Bergarbeiter sind seit 1900 ständig gedrückt worden. Die Aufwandsätze sind seit der Zeit um 20 bis 40 Prozent gefallen; die Lebensmittel aber, schon durch das rapide Anwachsen der Bevölkerung, bedeutend im Preise gestiegen. Eine ganze Reihe von Nebenarbeiten, die früher bezahlt wurden, müssen heute ohne besondere Entschädigung geleistet werden. Früher faßten die Hunde zehn Zentner Kohlen, heute sind größere im Betriebe, die vielfach elf bis zwölf Zentner fassen, ohne daß die Sätze erhöht wurden. Im „Bergknappen“ wird der Lohnausfall allein für die Hauer und Lehrhauer, den ausschlaggebenden, über die Hälfte der Belegschaft bildenden Teil, für das Jahr 1903 gegen 1900 auf 4 1/2—5 Millionen Mark geschätzt. Trotzdem ist die Förderung noch gestiegen.

Die Grubenherrn haben also auf Kosten der Arbeiter sich mindestens um diese Summe bereichert.

Dazu die skandalöse Behandlung, die selbst alten Bergleuten von jungen schnoddrigen Beamten und Steigern zu teil wird. Und dann das Wagennullten, das heißt die Streichung der Wagen, die nicht reine Kohle oder infolge des Müttelns oder Zusammenstehens auf dem Transport nicht genug Kohlen enthalten. Die Willkürlichkeit des „Nullens“ geht aus der Äußerung eines Bergmanns in einer Versammlung der Zeche Herkules klar hervor, der mitteilte, daß ihm für einen bestimmten Tag Wagen als gemullt angegeben wurden, an dem er gar nicht gearbeitet hat. Ist doch in Bergarbeiterversammlungen nachgewiesen worden, daß jugendliche Hilfsarbeiter von Zechenbeamten direkt dazu angestiftet worden sind, reine Kohle mit Steinen zu untermischen, um die Bergleute so um ihren Arbeitslohn zu betrügen.

So war es keine Seltenheit, daß Hauer, Familienväter mit Monatslöhnen von 60 Mark rechnen mußten, am Abend vor Weihnachten gingen Leute von der Arbeit, die wenige Groschen ausbezahlt erhalten hatten. Man schätzt den Lohnausfall des letzten Jahres für die Gesamtbelegschaften auf mindestens 4—5 Millionen Mark. Dabei ist der Bergmannsberuf der gefahrvollste. Seit 1885/86 bis Ende des Jahres 1903 sind 92 534 Bergleute im Beruf zu Tode gekommen oder zu Krüppeln geworden.

Der große Aufschwung des Ruhrbergbaus hat zudem die Berufsgesahren für die Bergarbeiterschaft sehr vermehrt. Über 100 000 fremde, zum großen Teil ausländische Arbeiter wurden nach dem Ruhrbecken gezogen, Polen, Ungarn, Oesterreicher, Holländer, Belgier, Italiener, Russen, Schweden, Schweizer, Engländer, ja selbst Afrikaner und Japaner. Neben ihrer großen Arbeitswilligkeit brachten diese Elemente einen anderen verhängnisvollen Feind der Kohlengräber mit ins Ruhrgebiet, die Wurmkrankheit. Tausende von Bergarbeitern sind ihr zum Opfer gefallen. Das Grubenskapital und die Bergbehörde hat lange nichts getan, um diese Seuche wirksam zu bekämpfen. Dann die Stilllegung einiger Ruhrzechen, wiederum eine Maßnahme, die nur der Profitjagderei der Zechenbesitzer zu danken war, durch die aber viele Volkskreise und nicht zuletzt die Bergarbeiterschaft schwer geschädigt wurde. Dann die Verlängerung der Arbeitszeit durch Tiefenarbeiten der Schächte und schließlich der brutale Vorstoß, 1899 wurde den Arbeitern schwarz auf weiß angedeutet, daß der Bergmann mit Einsparung und Ausfahrt „nicht länger als acht Stunden unter Tage sein soll“. Und nun kam man auf einigen Zechen bei und verlängerte einfach die Schichtdauer um einviertel bis dreiviertel Stunden.

Dieser Provokation hatte es nur noch bedurft, um die Bergarbeiterschaft zum Äußersten zu treiben. Was nützte da alle Überredung der Arbeiterführer, diese geknechtete und schwer gereizte Masse war nicht mehr zu halten, die Grubenskapitalisten hatten es zu schlimm getrieben. So gab ein Konflikt auf einer einzelnen Zeche das Signal zu einem in Deutschland nie gesehenen Kampfe.

Zwar gelang es den Bergarbeiterführern noch einmal, die Bewegung zu zwingen. Delegierte aller Arbeiterorganisationen kamen in Essen zusammen, um Forderungen zu formulieren, mäßige Forderungen, um den Zechenbesitzern goldene Brücken zu einer Verständigung mit den Arbeitern zu bauen. Es erfolgte vom Zechenunternehmerverein eine brüsk ablehnende Antwort. Man höre, was der Bergbauliche Verein auf das Ultimatum der Arbeiter zu antworten hatte:

„Wir beklagen aufs tiefste, daß ein großer Teil der Belegschaften sich hat hinreißen lassen, unter rechtswidrigem Bruch des Arbeitsvertrags in den Ausstand zu treten.

Wir weisen die Behauptung auf das entschiedenste zurück, daß zu dem Vorgehen unerträgliche oder allgemeine Mißstände den Anlaß gegeben haben sollen.

Wir betonen auf das nachdrücklichste, daß die Vereinbarungen auf Grund der Arbeitsordnung lediglich Sache der Zechenverwaltungen und der einzelnen Arbeiter sind.

Auf die grundsätzliche Änderung des Arbeitsvertrags einzugehen, welche in Ihrer Zuschrift gefordert wird, können wir unmöglich zugeben. Ihre Annahme würde der Ruin des westfälischen Bergbaus und der mit diesem aufs engste verknüpften Industrien sein.

Wir müssen daher die angebotene Vermittlung ablehnen und vertrauen dem gesunden Sinne der Belegschaften, daß sie sich nicht weiter in Not und Elend stürzen werden.“

Auf diese schwere Provokation konnten die Arbeiter nicht anders antworten als durch den Generalstreik.

Es war den Zechenbesitzern anscheinend auch gar nicht um eine friedliche Lösung des Konflikts zu tun. Sie wollten den Streik, weil er ihren Interessen am förderlichsten war, und sie sollten ihn haben. Sah doch die Arbeiterchaft nur zu gut, daß ihr eine andere Wahl nicht übrig blieb, als der Streik, um dem Elend und der Bedrückung ein Ziel zu setzen. Auf die Regierung oder die Gesetzgebung zu hoffen, war den Bergarbeitern lange schon vergangen. Denn von dieser Seite war ihnen noch nie Hilfe gekommen. So mußte man sich selbst helfen. Da hatte die brüsk Antwort des Bergbaulichen Vereins gerade noch gefehlt, um die Bergarbeiter zum Äußersten zu treiben. In wenigen Tagen bestand sich die ganze Ruhrbelegschaft bis auf einige Tausend Arbeiter im Streik, und bis auf diesen Tag ist keiner wandend geworden. Mit musterhafter Disziplin halten die Streikenden zusammen, in durchaus würdiger Weise wissen sie ihren Kampf zu führen, der im wahrsten Sinne des Wortes ein Kampf um Brot und Freiheit ist.

Es wäre verfehlt, wollte man mit den Bergarbeitern darüber rechten, daß sie, ohne im Besitze der nötigen Geldmittel zu sein, diesen Riesenkampf gewagt haben. Die Bergarbeiter befanden sich in einer Situation, wo sie nicht anders handeln konnten, als sie gehandelt haben. Wir aber sollten, dieses erkennend, unser möglichstes zu einer wirksamen Unterstützung der Bergarbeiter tun. Erfolg kann dieser Kampf mit den Zechenbesitzern, den mächtigsten, reichsten und brutalsten Kapitalisten des Landes, nur dann bringen, wenn für Aufbringung der nötigen Geldmittel Sorge getragen wird. Alle Arbeiter sollten sich an der Unterstützung der Ruhrbergleute beteiligen. Alle sollten ihr Scherstein dazu geben, und zwar bald. Denn schnelle Hilfe ist doppelte Hilfe, und es ist aller Arbeiter Angelegenheit, welche die Ruhrbergleute in ihrem schweren Kampfe verfechten.

Die organisierte Arbeiterchaft allerorten hat denn auch die umfassendsten Maßnahmen ergriffen zur Unterstützung der streikenden Bergarbeiter. Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands, der Vorstand der sozialdemokratischen Partei, fast alle Gewerkschaftsvorstände und größeren Gewerkschaftskartelle haben Aufrufe veröffentlicht zwecks Aufbringung größerer Geldmittel für die Bergleute. Auch der Vorstand des Holzarbeiterverbandes wendet sich mit einem solchen Aufruf an die Kollegenchaft (siehe Vorstandsbekanntmachungen), und er hat zur ersten Hilfe 15 000 M. den Bergleuten zur Verfügung gestellt. Mögen die Kollegen ein übriges tun, damit die Bergarbeiter nicht durch Mangel und Not gezwungen werden, sich dem Grubenskapital wieder bedingungslos auszuliefern. Den Aufruf der Generalkommission veröffentlichen wir im Anschluß hieran.

An die organisierten Arbeiter Deutschlands!

Im Ruhrkohlenrevier ist am 17. Januar der Generalstreik aller Bergleute eingetreten. 200 000 Arbeiter stehen im Ausstand, um die Anerkennung ihrer Rechte zu erkämpfen. Was sie von ihren Vätern ererbt hatten, die Achtung und den Respekt, sollte ihnen durch hinterlistige Grubenordnungen genommen werden. Ihre Vorstellungen und Proteste blieben wirkungslos, das Grubenskapital befahl, und die Arbeiter sollten sich einfach unterwerfen. So war es schon seit Jahren gegangen, bald hier, bald da wurden die Schichten verlängert, wurden die Bedinge gekürzt, Wagen gemullt, Strafgeelder erhoben und den Arbeitern unbezahlte Nebenarbeiten aufgebürdet, die ihren Verdienst schmälerten. Und jahrelang wurden diese Bedrückungen murrend, aber ohne ernste Gegenwehr ertragen, weil die Arbeiter keinen Kampf herausbeschwören wollten, dessen Tragweite unabweisbar werden mußte.

Indes wuchs die Unzufriedenheit in ihren Reihen immer mehr. Die Unfallgefahr nahm mit der Tiefe der Schachtanlagen von Jahr zu Jahr zu, und die Arbeitsverhältnisse wurden immer ungünstiger. Dazu breitete sich die Wurmseuche in den Gruben aus, die Tausende von Bergleuten mit schwerem Siechtum behaftete und sie einer widerwärtigen Behandlungsweise aussetzte. Um so höher stieg die Aufregung, als die Grubendirektionen weder ernsthafteste und schleunige Maßnahmen zur Bekämpfung dieser Seuche anordneten, noch um die ausreichende Unterstützung der Erkrankten sich kümmerten. Dafür erbitterten sie die Bergleute durch die Stilllegungen von ertragsfähigen Kohlenzechen, die nur die Konzentration einiger Großbetriebe

Arbern sollten, zugleich aber Tausende von Bergarbeitern des Vertriebes beraubten und zahlreiche Gemeinden an den Rand des Ruins brachten.

So war seit langem der Blindstoss zum Kampfe systematisch angehäuft worden. Kann es da befremden, daß die frivole Schichtverlängerung auf der Zeche Bruchstraße das Maß der Erbitterung füllte? Aber die Führer der Bergleute wollten noch immer den Kampf vermeiden und durch gütliche Verhandlungen die Zurückziehung dieser Maßregel erreichen. Sie wurden schroff abgewiesen. Das Grubencapital wollte den Kampf. Auf neue trugen die Organisationen der Bergarbeiter Verhandlungen an. Die Grubendirektionen antworteten mit Maßregelungen und höhnischen Drohungen und verweigerten schließlich den Bergleuten mitten in schlimmster Winterkälte die ihnen zustehenden Deputatkohlen. Da zerriß die Erbitterung der Bergarbeiter die letzten Dämme, und der Generalkrieg wurde unvermeidlich. Noch hofften die Führer durch präzisere Aufstellung von Forderungen und Anrufung des Einigungsamtes in letzter Stunde die Gefahr zu beschwören. Das Grubencapital lehnte auch dieses Entgegenkommen ab, und der Kampf hat begonnen.

Einig, wie ein Mann, haben sich alle vier Bergarbeiterorganisationen des Ruhrreviers der gerechten Sache der Bergleute angenommen. Zum erstenmal ist in diesem Kampfe die Einigkeit aller Arbeiterverbände zur Tatsache geworden. Sie verbirgt den Streikenden eine gerechte Würdigung ihrer Forderungen.

Aber die Organisation eines einzelnen Berufs ist den Anforderungen eines solchen Riesenkampfes nicht gewachsen. Millionen sind notwendig, um diese Hunderttausende zu unterstützen in ihrem gerechten Kampfe gegen den maßlosen Übermut einiger Millionäre und Milliardenäre. Da muß die ganze deutsche Arbeiterschaft einig und hilfsbereit hinter den Streikenden stehen und für sie opfern, was in ihren Kräften steht.

Im Namen der Vorstände der zentralisierten Gewerkschaften, deren Zustimmung der Generalkommission zuteil wurde, appellieren wir an alle gewerkschaftlich organisierten Arbeiter Deutschlands, die kämpfenden Bergarbeiter in jeder Weise zu unterstützen.

Wohl wissen wir, wie schwer gegenwärtig für viele Arbeiterfamilien auch ein geringes Opfer wird, da Winterkälte und Arbeitsmangel doppelt auf ihnen lasten. Die gemeinsame Sache aller Arbeiter erfordert es, daß jeder gibt, was er zu geben vermag. Die Opferwilligkeit der deutschen Arbeiterklasse, die vor Jahresfrist den 6000 Crimmitschauer Webern ein glänzendes Weihnachtsfest bereitete, wird auch die Hunderttausende von Bergarbeitern nicht dem Hunger überlassen und sie zwingen, ins unerträgliche Lohnloch zurückzukehren. Sie wird ihnen helfen, den Kampf für ihre Arbeiterrechte zu einem guten Ende zu führen.

Die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter werden der Arbeiterschaft vorangehen durch Opferinn und Sammelleiter.

An die örtlichen Gewerkschaftskartelle ist das Ersuchen ergangen, die Sammlungen für die streikenden Bergarbeiter in der umfassendsten Weise zu organisieren und ihnen zu vollem Ertrag zu verhelfen. Durch ihre Hand sind alle eingegangenen Gelder gemäß einer mit dem Vorstand des Deutschen Bergarbeiterverbandes getroffenen Vereinbarung abzuführen an dessen Hauptkassierer Paul Horn, Bochum, Wiemelhauserstraße 38-40.

Und nun ans Werk! Bewahrt eure Arbeiter-solidarität.

Unterstützt rasch und reichlich.

Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands.

Das deutsche Proletariat im Kampfe mit Klassenstaat, Klassenmoral und Klassenjustiz.

(Auch ein Rückblick auf das Jahr 1904.)

3.

—r. „Die Zugehörigkeit zu einer Gewerkschaft ist ein Übel!“ Unter dieser Stichmarke berichteten vor kurzem die Zeitungen über einen Prozeß gegen einen streikenden Schlosser, der einem Wagenwäscher, den er irrtümlicherweise für einen arbeitswilligen Kollegen gehalten hatte, die Worte zurief: „Warte nur, wir werden dich schon kriegen!“ Vor Gericht erklärte er, er habe damit sagen wollen: „Wir werden dich schon in den Verband kriegen!“ Das Landgericht erblickte in dieser Äußerung eine Drohung mit einem Übel und verurteilte den Sünder zu einer Woche Gefängnis. Nach juristischer Logik ist eine Gewerkschaft tatsächlich ein „Übel“.

Wenn die Gerichte eine solche Meinung haben über die gewerkschaftlichen Arbeiterorganisationen, so darf es uns nicht wundernehmen, daß sie in jedem gewerkschaftlichen Arbeiter einen Verbrecher erblicken, der mit der Schärfe des Gesetzes anzufassen sei, und daß sie an all sein Tun und Lassen den allerstrengsten Maßstab legen. Hieraus erklären sich manche Urteile, die sonst völlig unverständlich wären. Als im Juni vorigen Jahres in einer Mühle in Hameln die Arbeiter die Arbeit niederlegten, begab sich der Redakteur des Fachorgans der Mühle, Genosse Kämpfer, zu zwei Obermüllern der betreffenden Firma und suchte sie zu überreden, mit den Leitern der Mühle zu sprechen und einen gütlichen Ausgleich des Streiks zu erwirken. Hierbei hat er beiläufig bemerkt, daß er, wenn die Firma sich nicht auf einen gütlichen Ausgleich einlassen wollte, unsaubere Geschichten über die Mühle veröffentlichen werde. Der wegen Erpressung Angeklagte behauptet, es sei in der Wesermühle schlechtes Getreide verarbeitet, es schwebte darüber ein besonderer Strafprozeß. Der Obermüller Sörensen gab zu, daß in der Wesermühle auch schon minderwertiges Getreide vermahlen sei. Das minderwertige sei mit dem guten vermengt und habe man angenommen, daß es dadurch auch gut werden würde. Das Gericht stellte fest, daß der Angeklagte durch die Drohung der Veröffentlichung für andere die Erlangung eines rechtswidrigen Vermögensvorteils (!), nämlich die Aufbesserung der Löhne für die Mühlenarbeiter, zu erzwingen versucht hat.

Das Urteil lautet wegen Erpressungsversuchs auf 14 Tage Gefängnis. . . . Während eines Streiks schrieb der Zimmermann Drey an den Zimmermeister Birkmann einen Brief, in dem mit Enthüllungen in der Presse gedroht wurde, falls Birkmann die Forderungen der Arbeiter nicht erfülle. Die Strafkammer erblickte in dem Briefe einen Erpressungsversuch und verurteilte Drey zu 14 Tagen Gefängnis. . . . In Pöhlitz bei Dürrenberg wollte ein Maurermeister Jacob eine Lohnreduzierung eintreten lassen, wogegen die Organisation natürlich Front machte. Der Vertrauensmann des Verbandes, Maurer Hermann Gottschalg, teilte diesen Beschluß dem Maurermeister Jacob mit und soll dabei die Äußerung getan haben: „Wenn Sie die Löhne nicht zahlen, bleibt uns nichts weiter übrig, als den Boykott über Ihre Leute zu verhängen!“ Meister Jacob bewilligte, erstattete aber dann gegen G. Anzeige wegen Erpressung, und das Landgericht Halle unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Fromme verurteilte den bisher unbefohlenen Angeklagten antragsgemäß zu sechs Wochen Gefängnis, da er für andere unter Drohungen einen rechtswidrigen Vermögensvorteil verlangt habe. Noch in zahlreichen anderen Fällen ist der Erpressungsparagraph gegen Arbeiter angewendet worden — daß man ihn auch gegen Unternehmer in Anwendung gebracht habe, die unter Bedrohung mit der Hungerpeitsche sich einen rechtswidrigen Vorteil erpressen, ist nicht bekannt geworden.

Daß der be . . . rühmte § 153 der Gewerbeordnung eine wahre Fuchsfalle ist, in der nur allzuleicht organisierte Arbeiter hängen bleiben, ist bekannt. Wir greifen aus unserem reichen Material nur ein paar Stichproben heraus. Die Zimmerleute Schmidt und Hönisch in Breslau wurden vom dortigen Landgericht zu drei respektive neun Monaten Gefängnis verurteilt, weil sie gegen den § 153 verstoßen haben sollen. Das Urteil, das seinerzeit in der gesamten Öffentlichkeit und natürlich besonders bei den Arbeitern berechtigtes Aufsehen erregte, wurde auf die Revision der Angeklagten vom Reichsgericht aufgehoben und die Sache zur nochmaligen Verhandlung an die zweite Strafkammer des Breslauer Landgerichts verwiesen. In dieser Verhandlung traten sechs Zeugen auf, die bestätigten, daß Hönisch, wie es ihm in der Anklage nachgesagt worden war, nicht mit Steinen nach Arbeitwilligen geworfen. Das Gericht ließ alle Zeugen unverurteilt und verurteilte Hönisch wiederum zu neun Monaten Gefängnis. Auch Schmidt behielt drei Monate Gefängnis. . . . Bei einem Maurerstreik auf einem Neubau in Leubnitz-Neostra hatten die Bauarbeiter Hegewald und Huhle aus Neuhäusl Arbeitwilligendienst geleistet. Ihnen soll der am Streik mitbeteiligte Maurer Ratol gesagt haben: „Schämt ihr euch nicht? Je älter ihr werdet, desto dümmer werdet ihr auch.“ Auch soll R. eine „drohende Haltung“ eingenommen haben. Nach einigen Tagen ist der Streik durch gegenseitige Verständigung beendet worden, und nun stellten die ausständig gewordenen Maurer das Verlangen, daß die Arbeitwilligen entlassen werden sollten. Dem wurde zwar nicht Rechnung getragen, doch wollen die beiden ganz außergewöhnlich schikaniert worden sein. Auch hierbei soll sich Ratol besonders hervorgetan haben. Obwohl dieser das bestritt und nur die erwähnte Äußerung zugab, maß das Gericht doch den Angaben Hegewalds vollen Glauben bei und verurteilte Ratol nach § 153 der Gewerbeordnung zu drei Monaten Gefängnis. . . . Ein Metallarbeiter Krüger in Berlin soll versucht haben, einen Bäckermeister Schliephake durch Drohungen, Schreihungen und Verurteilungen in beschränktem Kreise, die geeignet waren, Schliephake verächtlich zu machen, zur Teilnahme an den Bestrebungen zur Erlangung besserer Löhne und Arbeitsbedingungen zu veranlassen. Am 5. Juni, morgens gegen 5 Uhr, wollte ein zehnjähriges Mädchen den Laden Schliephakes betreten, um Frühstück zu holen. Dieses Mädchen soll Krüger angehalten und ihm bedeutet haben, doch nichts bei Schliephake zu kaufen, da dieser die Forderungen der Gesellen nicht bewilligt habe. Der Meister hatte diesen Vorgang bemerkt und das Mädchen ausgefragt, was der Mann von ihm wollte. Als er dies erfahren, schickte er seinen Gesellen Behme auf die Straße, um zu sehen, ob der Mann auch gegen andere Bäckermeister in ähnlicher Weise vorgehe. Diesem Gesellen soll Krüger ebenfalls Vorhaltungen gemacht und ihn Streikbrecher genannt haben. Nicht besser ist es dem Frühstücksaussträger Pitrowski ergangen. Zu diesem soll der Angeklagte gesagt haben, er solle sich schämen, für einen Bäckermeister zu arbeiten, der die Gesellenforderungen nicht bewilligt habe. Er solle den „Vorwärts“ lesen und bedenken, wie es ihm einmal im Leben ergehen könne. Des weiteren soll Krüger den Milchhändlern Gladischko und Großke, von denen er bisher seinen Bedarf an Backwaren entnommen hatte, erklärt haben, sie bekämen keinen Sechser mehr von ihm, solange sie von Schliephake ihre Backware bezögen. Das Gericht verurteilte Krüger wegen Vergehens gegen § 152 und 153 der Gewerbeordnung zu einer Woche Gefängnis — eine „gerechte“ Strafe dafür, daß er sein Solidaritätsgefühl bewiesen hatte. . . . Der Streik der Bolleschen Milchjungen in Berlin hat eine Anklage wegen Vergehens gegen § 153 der Gewerbeordnung und versuchter Mötigung gezeitigt, die gegen den 13jährigen Steinmehlehrling Ernst Heise vor der Strafkammer verhandelt wurde. Der Dreifachhoch, der mit dem Gesicht kaum über die Schranke des Anlagerraumes hinaustragte und sehr vernünftig im Gerichtssaal umherblickte, war „Leiter der Streikorganisation“ der Bolleschen Milchjungen. Die „arbeitswilligen“ Jungen wurden durch Streikposten davon in Kenntnis gesetzt, daß sie gehörig „verhauen“ werden würden, wenn sie nicht gleichfalls die Arbeit niederlegten. Zu den „Streikbrechern“ gehörte der Milchaussträger Kraupe. Als dieser eines Tages ein Haus verließ, wurde er von 20 bis 30 Streikenden, die vom An-

geklagten angeführt wurden, umringt. Dieser ließ erst eine tote Maus in den Milchfäbel des R. gleiten und dann ging man mit dem Streikbrecher arg ins Gericht. Der Angeklagte soll sich dabei nicht nur der versuchten Mötigung, sondern auch des Vergehens gegen die Reichsgewerbeordnung schuldig gemacht haben, indem er Arbeitswillige durch Bedrohung von der Fortsetzung der Arbeit habe abhalten wollen. Das Gericht verurteilte den Jungen zu einem Verweise. Und wieder einmal ist das Vaterland gerettet.

Eines ganz besonderen Schutzes seitens der Gerichte erfreuen sich bekanntlich die Herren Streikbrecher. Hierfür nur ein paar Beispiele aus Hunderten. Ein Berliner Maurer war angeklagt, daß er sich im Streit mit einem Unorganisierten geprügelt und ihm ein paar Ohrfeigen gegeben habe. Dafür erhielt er einen Monat Gefängnis. Das sei eine sehr milde Strafe, meinte der Vorsitzende, denn es habe sich bei den Gerichten die Gepflogenheit eingebürgert, solche gemeingefährliche Individuen jedesmal mit drei Monaten Gefängnis zu bestrafen. . . . Das Landgericht Zwickau verurteilte einen Kesselschmied wegen Beleidigung zu einem Monat Gefängnis, weil er in einer Wirtschaft den Weber Rau, der während des Textilarbeiterkampfes arbeitswillig war, „Streikbrecher“ genannt und ihm dadurch seine Verachtung und Geringschätzung ausgedrückt hatte. . . . Das Schöffengericht Wilhelmshaven verurteilte zwei Schneidbergehilfen, die ein paar Arbeitswillige belästigt, beleidigt und bedroht haben sollen, zu zwei und drei Wochen Gefängnis. . . . Das Schöffengericht in Crimmitschau verurteilte einen Weber und einen Feuermann wegen Beleidigung, den ersten zu drei Tagen Gefängnis und den anderen zu 15 Mark Geldstrafe. Beide haben einen arbeitswilligen Weber, der während der Crimmitschauer Bewegung die Arbeit fortgesetzt hatte, beleidigt, weil sie auf einem Tanzsaal gerufen hatten, wenn der Streikbrecher nicht herunter gehe, werde nicht weiter getan. . . . Ein drakonisches Urteil verhängte die Stendaler Strafkammer über den Kassierer des Langenmünder Streikkomitees der Maurer, welcher einen Arbeitswilligen beleidigt haben sollte; sechs Monate Gefängnis und sofortige Verhaftung erschien dem Gericht für das „Verbrechen“ eine ausreichende Sühne. . . . Drei ausgesperrte Kohlenarbeiter in Hamburg, die importierte Arbeitswillige bedroht und beleidigt haben sollen, wurden zu sieben Monaten, respektive fünf und zwei Monaten Gefängnis verurteilt. . . . Vor dem Schöffengericht in Köln stand ein Grundarbeiter unter der Anklage des Streikvergehens. Er hatte gelegentlich des Kölner Bau- und Erdarbeiterstreiks einen Berufskollegen angesprochen, daß er dem Verbands beitrete, was dieser ablehnte. Mittags geriet der Angeklagte mit dem Arbeitswilligen aneinander, und er mißhandelte ihn gemeinsam mit noch anderen Personen durch Schläge. Der Staatsanwalt beantragte fünf Monate Gefängnis mit der Begründung, daß es sich um die „Terrorisierung eines Arbeitswilligen“ handle. Der Verteidiger kennzeichnete den Antrag als jedes Maß überschreitend; der Antrag gehe über das geschriebene Recht hinaus und zu einem ungeschriebenen Gesetz, der Zuchthausvorlage, über. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu zwei Monaten Gefängnis. Usw. usw. mit Grazie in infinitum.

Neuerdings ist es sogar Mode geworden, daß die deutsche Justiz den Landfriedensbruchparagraphen anzieht, wenn es sich um Ausläufer bei dem Transport von Streikbrechern handelt. So verurteilte das Oestemünder Landgericht fünf Zimmerleute, die einen mit Arbeitswilligen besetzten Wagen unter drohenden Gebäcken herbeiführen, zu zwanzig Monaten Gefängnis und ließ darauf noch mehrere zwölf Arbeiter zu dreimonatlichem Gefängnis. Das Schwurgericht in Hofstet verurteilte sieben ausgesperrte Bauarbeiter zu 45 Monaten Gefängnis und später noch neun Arbeiter zu 113 Monaten Gefängnis und 15 Monaten Zuchthaus, weil sie sich beim Transport von Arbeitswilligen zusammengeworrtelt hatten. Mit diesen Urteilen vergleiche man die Strafen, die über bürgerliche Raufbolde verhängt werden. Von der Strafkammer Meiningen wurde gegen 29 Techniker aus Hilburgshausen wegen Landfriedensbruch und Aufruhrs verhandelt. In der Nacht vom 24. zum 25. Oktober wurden einige Techniker wegen groben Unfugs verhaftet und in Polizeigewahrsam gebracht. Um die Kameraden zu befreien, gingen die Angeklagten mit Gewalt gegen die Beamten vor und stürmten die Polizeiwache. Da sich die Polizeimacht gegen diesen Ansturm der „Gebildeten“ ohnmächtig erwies, wurde Militär und die Feuerwehr alarmiert, und es kostete Mühe, die Leute zu besänftigen. Erst der kalte Wasserstrahl der Feuerwehr hatte Erfolg. Vor dem Gericht belasteten die Beamten die Angeklagten sehr schwer. Trotzdem ließ die Anklagebehörde im Laufe der Verhandlung die Anklage auf Aufruhr fallen. Gegen die Angeklagten Hofmann, Brendel, Kotta und Marstaller lautete das Urteil auf je 100 Mark Geldstrafe, gegen Busse auf 30 Mark Geldstrafe, 24 Angeklagte wurden freigesprochen.

Bei solchen Urteilen ist es denn kein Wunder, wenn der Ausdruck „Klassenjustiz“ sich in den Sprachschatz des kämpfenden Proletariats immer mehr einbürgert.

Zur Lage der Heimarbeiter der Stockindustrie in Berlin.

In der Schirm- und Spazierstockindustrie Berlins sind zurzeit circa 450 Kollegen in Fabrikbetrieben beschäftigt und außerdem 120 bis 140 Heimarbeiter. Den Heimarbeitern gegenüber sind die Unternehmer in der Lage, fortlaufend die Löhne herabzusetzen, und dadurch müssen viele Forderungen der in Betrieben beschäftigten Kollegen zurückgestellt werden.

So besteht unter anderem die Unflut, daß die Feller und Fertigmacher das Schleif- und Poliermaterial noch selbst stellen müssen. Eine Bewegung, dieses zu beseitigen, mußte gerade in Rücksicht auf die Hausarbeiter bisher unterbleiben. Seit Jahren gehen nun schon die Klagen über den durch dies System der Heimarbeit bedingten fortgesetzten Lohnbruch, wodurch nicht nur Berlin leidet, sondern auch außerhalb, wie in Birmgell i. Th. usw., machen diese Schäden sich bemerkbar. Verschiedentlich wurde seitens der Organisation der Versuch gemacht, Einfluß bei den Heimarbeitern zu gewinnen, bisher aber ohne jeden Erfolg. Angeregt durch den Heimarbeiterschuttkongress im März vorigen Jahres wurde aber auch diese Frage wieder in den Vordergrund gedrängt, so daß eine Versammlung der Stockarbeiter, in welcher über den Verlauf des Kongresses verhandelt wurde, der Leitung der Branche den Auftrag erteilte, eine Enquete über die Lage der Heimarbeiter zu veranstalten. Die Kommission kam diesem nach. Der schlechten Konjunktur wegen, die Ende Mai einsetzte und sich bis in den August hineinzog, konnte aber mit den Arbeiten erst im September begonnen werden. Die größten Schwierigkeiten bot zunächst die Ermittlung der Adressen. Vielfach waren dieselben unrichtig, so daß erst durch langwierige Erkundigungen es oft ermöglicht wurde, die Betroffenen zu ermitteln. Zur Verfügung standen 51 Adressen, von denen zwei trotz aller Mühe nicht aufzufinden waren, so daß 49 Besuche abgestattet wurden. Einer der Befragten verweigerte jede Auskunft, die Auskunft eines zweiten war für den vorgesehenen Zweck nicht zu verwenden, so daß 47 Auskünfte übrig blieben. Es mag hierbei vorweg bemerkt werden, daß eine ganze Anzahl Hausarbeiter noch vorhanden sein müssen, die zu ermitteln nicht gelungen ist, und gerade bei denen hätte man die gedrücktesten Verhältnisse gefunden. 22 der Befragten beschäftigten noch 49 Kollegen, so daß also für 98 Heimarbeiter die Verhältnisse ermittelt wurden. Während zu einem Teil sehr genaues Material, durch Vorlegung der Lohnbücher, erzielt wurde, ist Berichterstatter aus eigener Kenntnis der Verhältnisse gezwungen, anzunehmen, daß über die erzielten Löhne übertrieben hohe Angaben gemacht wurden. Bei der Berichtserstattung in einer Stockarbeiterversammlung am 5. Dezember vorigen Jahres wurde die Mitteilung, daß bei einer bestimmten Arbeit bei angebl. 54stündiger Arbeitszeit Löhne von 26 bis 32 Mark erzielt wurden, mit Entrüstung als grobe Unwahrheit bezeichnet. Das Endergebnis kann also als genaues nicht bezeichnet werden. Es ist aber die überaus traurige Lage eines Teiles der Heimarbeiter so einwandfrei nachgewiesen, daß die Unternehmer der Industrie nicht werden umhin können, schon aus allgemein menschlichen Gründen, sich mit der Verbesserung der Lage der in Betracht kommenden zu beschäftigen.

Die Bearbeitung ergab eine Teilung der Arbeit in acht Spezialbranchen. Heger und Schnitzer wurden je zwei ermittelt. Dieselben erzielten bei 48 bis 54 Stunden Arbeitszeit Stundenlöhne von 68, 72, 80 Pfennig; zum Teil durch Lohnbücher ausgewiesen. Gleichzeitig festgestellt muß werden, daß die Behauptung, daß ein und derselbe Arbeitgeber für dieselbe Arbeit verschiedene hohe Akkordsätze zahle, nicht erwiesen wurde, während aber die Löhne für denselben Artikel bei verschiedenen Unternehmern vielfach erheblich differierten.

So schwanken für Heger von Lontin und Patridge bei einem Akkordsatz von 80 Pfennig bis 1 Mark die Löhne um 5 bis 25 Pfennig. Gleichfalls wurden unsaubere Praktiken der Unternehmer festgestellt. Für bestimmte Arbeiten wurden dem Heimarbeiter 65 Pfennig abgezogen, im Betrieb für die Arbeit aber nur 35 Pfennig bezahlt, so daß der Lohn dadurch um 30 Pfennig = 45 Prozent gekürzt wurde. Sehr schlecht entlohnt wird in allen Artikeln die glatte Stapelware, während für raffinierte Muster verhältnismäßig höhere Verdienste erzielt wurden.

Auf gebogene Arbeit waren bei 17 Heimarbeitern 29 Kollegen beschäftigt, welche Arbeitszeiten von 50 bis 70 Stunden angaben, im Durchschnitt 55 Stunden. Hier der Betroffenen arbeiten Sonnabends gar nicht, da Sonnabends die fertige Ware an den Unternehmer geliefert werden muß und dann erst neue Arbeit und neues Material ausgegeben wird, dafür aber abends später, Freitags bis 11, 12 Uhr in der Nacht. Die Löhne schwanken zwischen 22 bis 52 Pfennig pro Stunde, ergeben einen Durchschnitt von 40 Pfennig und verteilen sich folgendermaßen:

1 22 Pfennig,	3 39 Pfennig,	2 47,5 Pfennig,
1 30 "	1 39,5 "	3 50 "
2 36 "	1 42 "	1 52 "
5 37,5 "	1 44 "	

Ich hatte aber des Bfteren das Gefühl, als wenn die Arbeitszeiten kürzer angegeben würden, als gearbeitet wird, auch verschiedentlich die Löhne zu hoch angegeben waren. Während die bei Heimarbeitern Beschäftigten im Durchschnitt 55 Stunden arbeiteten, hatten die eigentlichen Heimarbeiter im Durchschnitt eine Arbeitszeit von 61 1/2 Stunden pro Woche bei einem durchschnittlichen Stundenverdienst von 47,5 Pfennig.

Es stellen sich die Löhne im einzelnen folgendermaßen:

1 27 Pfennig,	1 42 Pfennig,	1 49 Pfennig,
1 34,5 "	1 42,5 "	2 60 "
1 36 "	1 44,5 "	1 84 "
1 41,5 "	1 47,5 "	

Zwei Heimarbeiter arbeiten nur abgebrannte Lontinschliffe und erzielen ersterer mit Frau bei 60 bis 65 Stunden Arbeitszeit zusammen einen Verdienst von 40 Pfennig pro Stunde. Die bei dem zweiten beschäftigten Kollegen bei 52 Stunden Arbeitszeit 44 Pfennig Stundenlohn. Acht Arbeiterinnen und Arbeiter sind nur auf Polieren beschäftigt. Dieselben verdienen bei 52 Stunden Arbeitszeit im Durchschnitt 36 Pfennig pro Stunde. Die scheinbar kurze Arbeitszeit kommt daher, daß 3 Frauen nur 30 bis 45 Stunden arbeiten, da sie die übrige Zeit die Wirtschaft, sowie Kinder zu versorgen haben. Die Unternehmer drücken sich oft bei Klagen mit den hohen erzielten Löhnen. Hier kann aber zahlenmäßig laut Buch gezeigt werden, wie die hohen Wochenlöhne sich zusammensetzen. Ein Kollege arbeitete mit Frau, jeder 60 bis 65 Stunden pro Woche, und erzielt im Durchschnitt 60 Mark. Er verbraucht für Poliermaterial: Schellack 9 Mark, Spiritus 5,90 Mark, Öl 50 Pfennig, Watte 1,20 Mark, Graffit 90 Pfennig, gleich 17,50 Mark ab von 60 Mark verbleibt ein Stundenlohn von 32 bis 35 Pfennig, doch ein wahrhaft erbärmlicher Lohn.

Über bisher sind es noch die günstig gestellten Arbeiterkategorien, in der folgenden Offenbart sich erst das ganze Glend des Heimarbeiters. Es handelt sich um die Schußpolierer. Diese Arbeit ist infolge der niedrigen Löhne nur Heimarbeit, weil in den Betrieben niemand dabei existieren kann. Besonders das Schleifen ist eine äußerst gesundheits-schädliche und schmutzige Arbeit. Der Arbeitsraum und der Arbeiter ist bei mehrstündiger Arbeit mit einer mehrere Millimeter hohen Staubschicht bedeckt. Die Arbeitszeit schwankt pro Woche zwischen 54 bis 90 Stunden. Mir scheint aber die 54stündige nur Phantasieprodukt. Nach den Einzelangaben stellt sich die Arbeitszeit folgendermaßen:

2 54 Stunden,	3 60 Stunden,	1 80 Stunden,
1 57 "	3 67,5 "	1 85-90 "
1 58 "	1 75 "	

Die Verdienste sind äußerst minimale, sie betragen pro Stunde:

1 25 Pf.,	1 die Frau arbeitet voll mit, beide zus. 30 Pf.,
1 27,5 "	1 " " " " " " " " 35,5 "
1 28 "	1 " 40 Pf.,
1 29 "	1 " 42 "
	1 " 47,5 Pf.,
	1 " 60 "

Der Lohn von 47,5 Pfennig wurde, wie vorhin schon angeführt, in der Versammlung als weit übertrieben bezeichnet. Diese Kollegen erzielten nach vorstehenden Angaben bei durchschnittlich 66 Stunden Arbeitszeit einen Stundenlohn von 38 Pfennig. Betrachtet man die Akkordpreise, so wird gezahlt per Gros für Sekunde 3,75 bis 4,50 Mark. Hiervon sind für Material 1,25 bis 1,50 Mark in Abzug zu bringen, so daß ein wirklicher Arbeitslohn von 2,25 bis 3,25 Mark verbleibt. Zur Herstellung sind 7 bis 8 Stunden Arbeitszeit erforderlich. Sind die rohen Stücke schlecht vorgearbeitet, oder ist das Holz schlecht, querschnittsen oder Zadenholz, auch 11 bis 12 Stunden. Ein Befragter, der noch jemand beschäftigte, lieferte laut Buch für 56 Mark Arbeit, davon zahlte er Lohn 16 Mark, Auslagen waren zickta 20 Mark, verblieb ihm ein Lohn von 20 Mark. Und das bei einer von jedem geleisteten Arbeitszeit von 75 bis 80 Stunden. Auch hier im Buch des Unternehmers scheinbar hohe Verdienste, und in Wirklichkeit unter aller Kritik niedrige Löhne. Ein zweiter Fall. Mann und Frau arbeiten zusammen und verdienen bei einem berechneten Durchschnitt von 8 Wochen 45 Mark. Davon kommen in Abzug für Poliermaterial 15 Mark, verbleiben als Lohn 30 Mark bei ebenfalls 75 bis 80 Stunden, die jeder gearbeitet.

Insgesamt stellt sich der Durchschnittsverdienst auf 39 bis 40 Pfennig pro Stunde. Es arbeiten aber vier Frauen mit, über deren Verdienst keine Angaben gemacht wurden, deren Lohn also nicht mit verrechnet wurde, sonst würde der Durchschnitt sich noch vermindern. Hierzu kommt, daß von diesen Löhnen noch die Unkosten für Miete — 10 bis 28 Mark monatlich —, Beleuchtung, Heizung usw. in Abzug gebracht werden müssen.

Wie stellen sich demgegenüber die Verhältnisse der in Betrieben Arbeitenden. Unter Zugrundelegen der Wochenlohnzettel von 185 Kollegen, verteilt auf neun Betriebe bei 52 1/2 Stunden Arbeitszeit, stellte sich der Durchschnittslohn auf 54,5 Pfennig pro Stunde. Die Gegenüberstellung vorstehender Zahlen zeigt uns mit verbältnißvoller Deutlichkeit das Gemeingefährliche der Hausindustrie.

Nun zu den Arbeitsräumen. In acht Fällen war die Küche der Arbeitsraum. In mehreren Fällen befinden sich kleine Kinder in der Küche. Nun bedenkete man den Staub beim Rindschleifen, den die Nasenschleimhäute angreifenden Staub vom Abschleifen von Kalk und anderer giftiger Farben, den Geruch beim Weizen, Kalk-Gips-Weizen usw., den Geruch des denaturierten Spiritus, und man muß gestehen, es ist eine schwere Verfehlung der Gesellschaft, daß derartige Arbeiten für die Hausindustrie zugelassen sind. Andere Arbeitsräume befanden sich im Keller, zum Teil nahezu lichtlos, bei einem solchen Arbeitsraum wurden dreizehn hinabführende Stufen gezählt. Ein anderer Arbeitsraum hatte 9 bis 10 Quadratmeter Bodenfläche und arbeiteten hier ständig zwei bis drei Personen. Eine der besagten Frauen war bereits fünf Wochen erkrankt an der gewerblichen Hautkrankheit der Polierer.

Mit welchen Mitteln erhalten sich nun ein Teil der Befragten existenzfähig? In einigen Fällen wurden sie durch erwachsene Kinder unterstützt. Andere haben an Schlafleute vermietet, um so die Kosten der Miete aufzubringen, und dann war mehrfach die Küche Wohnraum, Küche und Arbeitsraum zugleich. In siebzehn Fällen waren die Frauen mit erwerbstätig, vielfach ersetzen dieselben eine Arbeitskraft, indem sie von früh bis spät an der Arbeit teilnahmen, nach einer Angabe unter Zuhilfenahme des Sonntags bis 75 Stunden die Woche.

Demgegenüber spricht man von Erhaltung der selbständigen Existenz gegenüber den Fabrikarbeitern. Hier ist zahlenmäßig nachgewiesen, daß die in der Hausindustrie selbständigen Existenz nur ein Hindernis sind zur Hebung der wirtschaftlichen Lage der arbeitenden Klassen.

Von den Befragten gaben 39 Auskunft über die Zweckmäßigkeit der Heimarbeit, 24 sprachen sich strikte für Beseitigung derselben aus, da dieselbe nur schade, 15 waren für Beibehalten derselben. Als Gründe wurden angegeben: „zu alt zur Fabrikarbeit“, „könne sich nur durch Ausnützen jugendlicher Arbeitskräfte über Wasser halten“. Andere: „sie seien eingerichtet, die Einrichtung sei wertlos, falls sie in Betrieb gehen“. Andere: „aus Bequemlichkeit“, „sie hätten mehr Freiheit“. Zwei haben besondere Arbeitsmethoden, die sie in der Fabrik nicht ausnützen können. Frauen: „sie können der Kinder wegen nicht aus dem Hause gehen, und der Verdienst des Mannes ermöglicht keine Existenz“.

Lebhaft wurde auch Klage geführt über die Erhöhung der Preise des Poliermaterials. Spiritus von 81 Pfennig auf 46 Pfennig pro Liter, Schellack von 1,80 Mark auf 5,60 Mark. Von 24 in Betracht kommenden Unternehmern haben nur drei sich verpflichtet gefühlt, die Löhne um 25 Pfennig bis 1 Mark pro Gros zu erhöhen, so daß im allgemeinen die Erhöhung der Materialpreise einer Lohnreduktion von 10 bis 20 Prozent gleichkommt.

Betrachtet man das mit vieler Mühe zusammengetragene Material, so kommt man zur Erkenntnis, daß das System der Heimarbeit für das Unternehmertum der Berliner Stockindustrie äußerst gewinnbringend ist. Die Versammlung, welcher dieser Bericht vorlag und an welcher eine große Anzahl Heimarbeiter teilnahm, beschloß einstimmig, die

Branchenleitung zu beauftragen, mit den Heimarbeitern einen Tarif auszuarbeiten, welcher mit allen Mitteln zur Durchführung zu bringen ist, und verpflichtet die Anwesenden sich, die Heimarbeiter in jeder Weise zu unterstützen.

In den letzten Wochen haben nun Beratungen behufs Ausarbeitung eines Tarifs stattgefunden, so daß der Entwurf den Heimarbeitern zur Beschlußfassung vorgelegt werden kann. Da dieser Tarif nur den Zweck haben soll, nur die schreiendsten Mißstände zu beseitigen, so wird sich mit den beteiligten Firmeninhabern jedenfalls ein Abkommen treffen lassen.

Wie schwer es ist für die Schußarbeiter, ihre Lage zu verbessern, ist daraus zu ersehen, daß nach Anfragen unsererseits Holzschiffe nach Berlin geliefert werden aus Weidental, Kaploch in der Rheinpfalz und Georgental in Thüringen, und stellen sich dieselben nicht teurer, als die in Berlin angefertigten. Die gezahlten Löhne sollen noch elender sein wie die geschilderten. Bezeichnend für die elende Entlohnung sind aber die Preise, zu denen die in Strafanzustalten gelieferten Schliffe geliefert werden. Während für freie Arbeiter der Arbeitslohn per Gros 3,75 bis 4,50 Mark beträgt, werden in der Anstalt polierte Stücke für 4 bis 4,25 Mark geliefert. Es ist dieses der Beweis, daß also die freien Arbeiter der Heimarbeit schon selbst der Strafgefangenarbeit gegenüber konkurrenzfähig geworden sind.

Kollegen! Vorstehende Angaben geben uns ein äußerst trübes Bild unserer Lage. Wenden wir auf andere Branchen innerhalb unseres Verbandes, so sehen wir, daß wir noch eine gewaltige Arbeit an Agitation und Organisation innerhalb dieser Branche zu leisten haben, um den Erfolgen jener gleich zu kommen. Es ist jedenfalls am Platze, wenn Kollegen größerer Zahlstellen des Verbandes sich zu diesen Fragen äußern.

Die Branchenkommision der Stockarbeiter
Zahlstelle Berlin.
Julius Hildebrandt.

Die Lohnbewegung der Klavierarbeiter in Stuttgart.

Darüber brachten wir in unserer Nr. 1 vom 7. Januar dieses Jahres einen längeren Bericht, der sich unter anderem auch mit der Haltung der Kollegenchaft bei Richard Lipp & Sohn während der Klavierarbeiterbewegung beschäftigte und dieselbe verurteilte. Die so angegriffenen Kollegen haben sich in einer Geschäftsversammlung mit der Angelegenheit beschäftigt. Die Angriffe wurden, da unberechtigt, entschieden zurückgewiesen. Das geschieht auch in einer Einsetzung, die uns zwecks Veröffentlichung zugesandt wird. Insbesondere legen die Kollegen Wert darauf, zu konstatieren, daß, entgegen der Äußerung des ger-Berichterstatters in Nr. 1, die Arbeitszeitverhältnisse der Klavierarbeiter Stuttgarts immer ungünstiger waren als die der Möbelschreiner; daß aber in der Klavierindustrie Stuttgarts von einer zehnstündigen Arbeitszeit keine Rede mehr sein konnte (siehe auch die darüber aufgenommenen Lohnstatistiken im Jahre 1901 und 1902); daß auch der achtstündige Arbeitstag schon seit acht Jahren in der Mehrzahl der Geschäfte und in einer Anzahl von Geschäften auch Zuschlag für Überzeitarbeit seit einer Reihe von Jahren eingeführt war. All dieses sollte durch die letzte Lohnbewegung nur allgemein durchgeführt werden. Wir rechnen es, heißt es in der Entgegnung, der Jugend und der Ortsabwesenheit des ger-Berichterstatters zugute, wenn er davon nichts weiß. Besser wäre es allerdings gewesen, es wäre über die Bewegung von jemand berichtet worden, der über diese Verhältnisse besser unterrichtet ist. Dann wäre auch nicht berichtet worden, daß bei Richard Lipp & Sohn 110 Arbeiter beschäftigt seien, da es 170 bis 180 sind. Die Abstimmung der Arbeiter über die neunstündige Arbeitszeit ist nicht durch allerlei Manipulationen herbeigeführt, dazu sind die Leiter des Geschäftes nicht veranlagt. Wir besanden uns tatsächlich in einer recht unangenehmen Zwangslage: Wir hatten eben erst mit den Prinzipalen Vereinbarungen getroffen zwecks Einführung des Bierverkaufs auf eigene Rechnung der Arbeiter, waren demzufolge gegen eine Brauerei Verpflichtungen mancher Art eingegangen usw. Nachdem dies geschehen, sollten wir kaum nach einigen Wochen wieder vor die Prinzipale treten und erneute Forderungen stellen. Das war nicht möglich. In diese Zwangslage wären wir nicht erst gekommen, wenn die Organisationsleitung uns rechtzeitig über die in Aussicht stehende Lohnbewegung verständigt hätte. Im übrigen haben wir nichts getan, was den Beschlüssen der Fabrikanten und den Kollegen entgegenstände. Ausdrücklich ist es den einzelnen Geschäften überlassen worden, sich wegen Einführung der 9stündigen Arbeitszeit, ob mit oder ohne Vesperpausen und Bezahlung derselben, mit ihrem Personal zu einigen. Das ist durch die Resolution Steinbrenner für die Kollegenchaft ausdrücklich als bindend anerkannt worden, und danach haben wir gehandelt. Das sollte auch von den Kollegen anerkannt werden, um so mehr, als in unserem Geschäft tatsächlich ja die 9stündige Arbeitszeit besteht, und zwar mit am längsten in der Klavierindustrie Stuttgarts. Wie wir ebenfalls in anderen Fragen viel weiter sind als die Kollegen in anderen Geschäften. Nun gar die Äußerung wegen der zwanzig Flaschen Bier, die einem unserer Kollegen zugeschoben wird, hätte sich der ger-Berichterstatter erst recht ersparen können, weil er wissen mußte, daß sie nicht auf Tatsachen beruhte. Nebenbei sei bemerkt, daß das eingangs des Berichtes gebrachte Zitat nicht vor zwei Jahren, sondern schon vor acht Jahren im Handelskammerbericht stand. So viel zur tatsächlichen Berichtigung. Zum Schluß möchten wir unseren Kollegen noch zurufen: Haltet fest an eurer Organisation. Vorstände und Schriftführer kommen und gehen, wir alle sehen schon manch Nichten aufklackern und vergehen — die Organisation, sie bleibt. Deshalb hoch die Organisation!

Soweit die Zuschrift der bei Rich. Lipp & Sohn beschäftigten Kollegen. Einwandfrei kann man ihr Verhalten bei der letzten Lohnbewegung nun gar nicht nennen, denn es bleibt doch die Tatsache bestehen, daß sie durch ihr Verhalten die Einheitlichkeit der Bewegung gestört haben. Daß sie sich in einer „Zwangslage“ befanden, kann hierbei gern berücksichtigt werden. Wir fragen aber, wer hat denn diese Zwangslage geschaffen, doch die Kollegen in dem Lipp & Sohn'schen Betrieb selbst. Was kümmert sie denn im Grunde genommen die Einführung des Bierverkaufs auf eigene Rechnung? Gar nichts! Das hat mit der Regelung des Arbeits-

verhältnisses gar nichts gemein. Wird durch solche Abmachungen aber eine Zwangslage für die Kollegen geschaffen, die, wie im vorliegenden Fall, sogar schädigend auf eine allgemeine Lohnbewegung wirkt, so kann das im Interesse der gewerkschaftlichen Bestrebungen nur bedauert werden. Wir sagen das, um jede weitere Diskussion über diesen Zwischenfall gegenstandslos zu machen.

Hirsch-Dundersche Wahrheitsliebe.

Der Artikel in Nr. 50 der „Holzarbeiter-Zeitung“, sowie im „Halle'schen Volksblatt“ scheint den hiesigen Gewerksvereiner ein böses Magenbildchen verursacht zu haben. Die Nr. 1 der „Morschen Eiche“, das Leib- und Magenorgan aller „Unentwegten“ (frei nach Dr. Max Hirsch) bringt unterzeichnet mit O. (böswillige Menschen behaupten, es wäre eine Hüll) einen Artikel des Kassierer Otto Werner vom hiesigen Ortsverein, welcher von Entstellungen und Unwahrheiten strotzt. Die ohnmächtige Wut als auch die Hilflosigkeit des Gewerksvereins bei Lohnbewegungen lehrt der Artikel erkennen. Man weiß tatsächlich nicht, was man mehr bewundern soll, die Gedächtnisschwäche oder die Freiheit des Artikelschreibers.

Zunächst werden wir verruchten Verbändler belehrt, daß wir schon im Dezember 1903 eine Lohnkommission unter dem Deckmantel Agitationskommission gewählt hätten. Diese Weisheit hat der Kassierer Werner schon einmal in Düsseldorf verzapft, nur mit dem Zusatz, Verbändler hätten dieses einem Arbeitgeber hinterbracht und Verrat geübt. Das erste wie das letzte ist vollständig aus den Fingern gefogen und gelang es mir auch, den Kassierer Werner in der am 23. Juli vorigen Jahres stattgefundenen öffentlichen Gewerksvereinsversammlung darauf festzunageln und mußte derselbe dort seinen „Fertum“ zugeben. Es ist nicht wahr, daß im Dezember 1903 noch sonst eine Lohnkommission unter dem Deckmantel Agitationskommission gewählt ist. Wir sind bereit, zum Beweis unser Protokollbuch vorzulegen. Im März ist eine Agitationskommission, aber nur zum Zwecke der Agitation, gewählt worden.

Ferner soll ich in der Versammlung vom 28. Juli erklärt haben, daß der Verband bei Lohnbewegungen allein vorgehen solle. Das ist ebenfalls unwahr. Ich habe erklärt, daß das bisherige Verhalten der Gewerksvereine bei Lohnbewegungen ein verächtliches sei, daß wir Grund und Ursache hätten, vorsichtig zu sein und uns möglichst auf eigene Füße zu stellen haben. Und wie recht ich hatte, beweist das Verhalten der Gewerksvereiner bei der jüngsten Lohnbewegung in Halle. Es ist ferner nirgends behauptet worden, daß die Gewerksvereinsversammlung am 23. Juli benutzt worden ist, die Lohnbewegung abzuschlagen; aber in der Gewerksvereinsversammlung am 18. August (nicht am 30. Juli, Herr Werner, wie Sie schreiben, fand die Versammlung statt), in welcher die Ablehnung an der Beteiligung an der Lohnbewegung auch damit begründet wurde, die Verbändler hätten sich in jener Versammlung nicht demgemäß betragen, daß sich die Gewerksvereiner an der Lohnbewegung mitbeteiligen können. Also nicht nur zur Ausschmückung des Berichtes, Herr Werner!

Die Beteiligung an einem eventuellen Streik wurde in der Gewerksvereinsversammlung abgelehnt, schreibt der Kassierer Werner, weil die Konjunktur nicht mehr günstig war, einen Erfolg zu erzielen, und auch die große Zahl der Unorganisierten machte jeden Erfolg unmöglich. Aber Herr Werner, am Schlusse des Artikels behaupten Sie doch, daß die Ergründungen des Streik von 1900 gleichkommen, wenn nicht noch größere sind. Und durch einen Kampf hätte man dieses nicht erreichen können? Die Unternehmer haben sich bei der „schlechten Konjunktur“ des Gewerksvereins gewiß nur mit dem Holzarbeiterverband geeinigt, weil der Gewerksverein beschloffen hatte, nicht mitzustricken. Warum wurden die angeführten Bedenken nicht in der gemeinschaftlichen Sitzung der Vertreter beider Organisationen geäußert? Warum erklärte der Kassierer Werner dort nicht, daß die Konjunktur nicht dazu angetan ist? Warum sind die Vertreter des Gewerksvereins bei Vertretersitzungen noch für die Lohnbewegung eingetreten? Warum erklärte Herr Schumacher in der Gewerksvereinsversammlung am 18. August, daß mit der Ablehnung der Gewerksverein eine Dummheit gemacht habe? Weil die Verhältnisse eben anders lagen. Warum erklärte man in jener Sitzung nicht, daß man keine Kosten übernehmen will, weil dem Gewerksverein jede Kontrolle fehlt und man mit den Verbändlern üble Erfahrungen gemacht hat? Herr Werner, diese Behauptung, welche die Verbändler als Betrüger hinstellt, fällt wohl auf den Urheber selbst zurück. „Was ich denk' und tu', trau' ich andern zu!“ Es wurde doch in jener Sitzung erklärt, daß eine Lohnkommission gewählt werden sollte und der Gewerksverein dort ebenfalls Sitz und Stimme hat. Also keine Kontrolle über die eventuellen Ausgaben?

Nun zur Abrumpfung. Das ist eine Prachtleistung, Herr Werner! Am 23. Juli und noch eher, schon als Sie in Düsseldorf waren, wußten Sie, daß die „Freien“ eine Lohnbewegung planen, und selbige ist auch vorsichtshalber beim Generalrat in Berlin zur Zeit angemeldet und dennoch überumpelt? Diese dreimal verfl. n Verbändler, und dann haben sie auch schon einen vollständigen Plan über die Lohnbewegung zurecht gemacht, und das Schlimmste ist, daß man wohl oder übel nichts daran aussetzen konnte. Also die Vorbereitungen waren schon gemacht. Eigentlich hätten uns die Gewerksvereiner dankbar sein sollen dafür, aber Unand ist der Welt Lohn. Das nächste Mal benachrichtigen wir den Gewerksverein früher, ja wir können ihm schon verraten, daß wir jedenfalls in den nächsten fünf Jahren, wenn die Konjunktur wieder so ist, in eine Lohnbewegung eintreten. Er mag immerhin schon jetzt die Vorarbeiten zum Streik in die Hand nehmen, damit er zur Zeit fertig ist. — Doch Spaß beiseite. Es muß konstatiert werden, daß die im Verband organisierten Kollegen genau nicht früher von der Lohnbewegung etwas wußten als die Gewerksvereiner, und sie erklärten sich doch zum Vorgehen bereit. Weil sie Vertrauen zu ihrer Verwaltung hatten, beschloffen sie, die Forderungen am 15. August (nicht der 1. August, Herr Werner) den Arbeitgebern zuzufenden, was auch geschehen ist. Wie hätte sich der Gewerksverein in die Brust geworfen, wenn der Verband sich durch seine zweifelhaftige Haltung hätte einschüchtern lassen, und wie wichtig hätte man erklärt: „Seht die Verbändler

an, ohne uns sind sie nichts, da können sie doch nichts unternehmen.“ Und nun doch dieser Schmerz.

Doch in einem Punkte muß ich dem Kassierer Werner recht geben, wenn er behauptet, daß mir die niedrigen Gewerksvereinsbeiträge schon lange ein Dorn im Auge sind. Und wenn ich der Meinung bin, daß eine „Kampfsorganisation“ mit einem derartigen Beitrag nichts leisten kann, so hat uns gerade diese Lohnbewegung es bewiesen. Nun, der Verband am Orte ist gewachsen, trotz der doppelt so hohen Beiträge, und wird weiter wachsen. Auch kann ich dem Kassierer Werner heute schon verraten, daß wir abermals uns damit beschäftigen haben, den Beitrag zu erhöhen, und die Verbändler werden freudigen Herzens dem Antrag zustimmen. Wissen sie doch in demselben Moment, daß sie ihre Leistungsfähigkeit und Widerstandskraft gegen die Unternehmer erhöht haben. Aber versuchen Sie es doch einmal, Herr Werner, und erhöhen Sie den Beitrag des Gewerksvereins nur von 20 auf 30 Pfennig pro Woche! Die Mitglieder laufen in hellen Scharen davon! Einer Organisation anzugehören, nur weil sie billig ist, wenn man das Organisationsgefühl in sich trägt und das Bedürfnis zur Organisation hat, ist kein überzeugter Standpunkt. Und was Sie für eine Unzufriedenheit erlitten haben, wissen Sie ja selbst am besten. Ich erinnere nur an die Werkstattversammlung der Firma Nitter, wo die Kollegen jetzt samt und sonders im Holzarbeiterverband organisiert sind; trotz der doppelt so hohen Beiträge. Und daß uns die hohen Beiträge nichts schaden, beweisen die 222 Aufnahmen, welche die hiesige Zahlstelle im vorigen Jahr gemacht hat, und das fortwährende Steigen der Mitgliederzahl im Holzarbeiterverband. Die Leistungen beider Organisationen hier gegenüberzustellen, würde den Raum dieser Zeitung zu sehr in Anspruch nehmen. Nun erklärt der Kassierer Werner noch, daß die Ortsvereinsklasse einen 4 Pfennig-Kassenbestand gehabt hat. Das glauben wir auch. Aber mit Verlaub, Herr Kassierer, schlagen Sie doch einmal Ihre Bücher auf und überzeugen Sie sich von dem Bestand der Lokalkasse. Hier liegt der Hase im Pfeffer! Und da 10 Kollegen vom Gewerksverein vorhanden waren, welche bei einem eventuellen Streik nur zur Hälfte bezugsberechtigt waren, und 4, welche überhaupt nichts vom Generalrat erwarten konnten, so konnte man allerdings bei dem „hohen“ Kassenbestand der Lokalkasse nicht viel mehr erwarten als eine Ablehnung der Lohnbewegung. Und um dem zu begegnen, erklärte man später, als man sich die Sache anders überlegt hatte, nach dem Rezept des Herrn Schumacher-Berlin keine Kosten zu übernehmen, ja noch nicht einmal Streikposten eventuell stehen zu können. Wie vorsichtig! Und doch wußte man von „ziemlich sicherer Seite“, daß der Vorstand des Holzarbeiterverbandes einig war, die Lohnbewegung zu vertagen. Die „Seite“ scheint genau so „ziemlich sicher“ zu sein als diejenige, welche sagt, daß im Dezember 1903 eine Lohnkommission gewählt wurde, und daß der Hauptvorstand trotz mehrmaligen Schreibens nichts von der Wartezeit abließ und infolgedessen die Lohnbewegung erst am 1. August inszeniert werden durfte. O sancta simplicitas! Doch darüber werden wir schon Gelegenheit finden, uns mündlich auszupprechen.

Aber die Blanzleistung kommt nun am Schlusse: der Holzarbeiterverband hat niemals an eine wirksame Vertretung der Holzarbeiter gedacht, sein ganzes Streben ging vielmehr dahin, den Gewerksverein zu zersplittern, der doch nur stets und ständig die Interessen der Holzarbeiter vertreten hat. Man liebt es aus den Zeilen heraus, wie dem Kassierer Werner beim Schreiben dieses die Hornesadern an der Stirn anschwellen und sich die Faust ballte, um den Holzarbeiterverband zu zerschmettern, damit er keine Lohnbewegung wieder inszenieren kann. Und doch war es gut so.

Und nun Kollegen, macht euch ein Bild, wie wahrheitsliebend sich der Schreiber des Artikels in der „Morschen Eiche“ gezeigt hat. Als mildernde Umstände müssen wir ihm freilich zubilligen, daß seine „geistige Nahrung“ in obengenanntem Organ und dem hiesigen sogenannten „Moralischen“ „Bauern-Anzeiger“ besteht. Ein Bild, welches eine seiner besten Aufgaben darin sieht, dem Arbeiter, wenn er seine Lebenslage verbessern will, stets eines auszuweisen und sich auf die Seite des Unternehmers stellt, damit der Arbeiter mehr gedrückt wird. Den Holzarbeitern von Halle und Umgegend aber möchte ich zurufen, agitiert unablässig weiter für den Holzarbeiterverband, laßt euch nicht irreführen durch die Maulwurfsarbeit des Gewerksvereins. Zeigt durch festen Zusammenschluß, daß ihr gewillt seid, eure Lage zu verbessern, und sei es durch Kampf. Vorwärts zu neuen Kämpfen und neuen Siegen, trotz alledem und alledem.

Nicht betteln und bitten,
Nur mutig gestreiten;
Die Kämpfe es sich schlecht
Für Freiheit und Recht.

Max Schnabel.

Soziales.

Sklavensinn.

Es zeichnet gerade die organisierte Arbeiterschaft aus, daß sie ihre Interessen gegen das Unternehmertum selbstbewußt zu vertreten weiß. Sie bringt es stets zum Ausdruck, daß sie ein Unrecht auf eine menschenwürdige Existenz hat und daß sie mit Einsetzung aller Kräfte dafür eintreten wird. Deshalb: „Nicht betteln, nicht bitten, nur mutig gestritten“, wenn man uns nicht freiwillig gibt, was uns selbstverständlich zuzukommen, — das ist der Standpunkt eines gewerkschaftlich organisierten Arbeiters.

Andererseits die große Masse der Arbeiter, die den gewerkschaftlichen Organisationen noch fern stehen. Oft genug sind wir Zeugen von Handlungen, die des Ansehens der Arbeiterschaft unwürdig sind. Erst neulich noch wurde das Schreiben einer Anzahl Arbeiter der Nitzbräuerei in Kulmbach an die Direktion des genannten Unternehmens bekannt, das von einer geradezu slavischen Gesinnung der Arbeiter Zeugnis ablegt. Es heißt da: „Bitte und Meinung unterzeichneter Arbeiter. Durch die stets teurer werdenden Lebensmittel haben sich viele unserer Mitarbeiter zu organisieren entschlossen. Um dieses Verfahren in unserer Brauerei aber nicht nötig erscheinen zu lassen, richten wir mit Rücksicht auf unsere Lebenslage an unsere verehrliche Direktion die ergebene Bitte, unser Einkommen den jetzigen Verhältnissen

entsprechend gütigst verbessern zu wollen. Auch hat sich bei vielen die Meinung offenbart, die verehrliche Direktion möge die Güte haben, uns dazu behilflich zu sein, eine Krankenunterstützungs- und Sparkasse zu gründen, damit wir betreffs Krankenunterstützung auf die Organisation verzichten und durch dieselben entstehenden Unannehmlichkeiten vermeiden können.“ (Folgen die Unterschriften von 24 Arbeitern.) Zum besseren Verständnis dieses bezeichnenden Dokumentes sei bemerkt, daß die Arbeiter der zahlreichen Brauereien in der fränkischen Biermetropole Kulmbach seit langer Zeit unter den traurigsten Lohn- und Arbeitsverhältnissen zu leiden hatten und ihre Bitten um Verbesserung von den Unternehmern stets brutal zurückgewiesen wurden, bis der Organisationsgedanke um sich griff. Erst dann konnten einige beachtenswerte Erfolge erzielt werden. Es ist daher um so trauriger, daß diese zwei Duzend Arbeiter um die Gnade ihres Direktors winseln, wo sie zu fordern hätten; noch trauriger aber ist es, daß sie dabei auch noch ihre organisierten Mitarbeiter demütigen.

Ähnlichen Geist atmet eine „Erklärung“ der Schweidnitzer Fleischergefelln, die in der „Täglichen Rundschau“ abgedruckt wurde. Sie lautet:

„Wir weisen jede sozialdemokratische Bevormundung mit Entrüstung zurück. Als eine unerhörte Zumutung bezeichnen wir die Aufforderung, der Bruderschaft fernzubleiben, welche mit Stolz auf ein 222jähriges Bestehen zurückblickt und sich stets der allseitigen Achtung erfreut hat. Es gehört ein besonders hohes Maß von Unverschämtheit dazu, gerade jetzt mit diesem Ansinnen an uns heranzutreten. Folgender Fall möge neu angeführt sein, wohin uns solches führt. Der Hamburger Streik der Fleischergefelln. Bekanntlich wurden 900 Kollegen durch sozialdemokratische Verbeugung in einen von vornherein aussichtslosen Streik getrieben; schon mit acht Tagen versagte das sozialdemokratische Gewerkschaftsstatell die ihnen ehrenwürdig zugesicherte Unterstützung. Wir sind der festen Überzeugung, daß nur ein gemeinsames Hand in Hand gehen der Meister und Gefellen unserem Handwerk nützlich ist, und weisen jede sozialdemokratischen Ratshläge mit Entrüstung zurück.“

Die Fleischergefelln-Bruderschaft.
F. W.: Gustav Wille.

Abgesehen von den Wahrheitswidrigkeiten, mit denen auch diese Erklärung operiert, haben solche Ergüsse für uns nur die Bedeutung eines abschreckenden Beispiels. Der indifferente Masse immer wieder zu sagen, daß sie sich nicht der Sinn entwickelt, der einzig uns zum Rechten führt, daß wir im Gegenteil als selbstbewußte Arbeiter auftreten müssen, wollen wir unsere Interessen fördern, das sollten wir als unsere Hauptaufgabe betrachten. Denn je mehr der Sklavensinn unter der deutschen Arbeiterschaft schwindet, um so näher kommen wir unserem Ziele, der Befreiung der Arbeiterschaft vom Druck der Lohnsklaverei.

Bürgerliche „Opfer“ für die Sozialversicherung.

Skandalöse Zustände haben sich, wie man dem „Vorwärts“ aus München schreibt, in der dortigen Invaliden- und Altersversicherung infolge der massenhaften Beitragshinterziehungen entwickelt. In den letzten Tagen wurde festgestellt, daß allein in Nürnberg seit dem Bestehen des Invalidenversicherungsgesetzes bis zum Schlusse des Jahres 1902 193480 Quittungsmarken kontrolliert wurden, wobei sich ergab, daß nicht weniger als 388000 Mark im Werte von über 92000 Mark fehlten. Auf dem Lande, speziell in Niederbayern, sind erfahrungsgemäß die Beitragshinterziehungen noch viel umfangreicher. Den Schaden davon haben fast regelmäßig die Arbeiter, die — namentlich wenn plögl. Invalidität eintritt — unvermutet vor der Laifache stehen, daß sie keine Rente bekommen können, weil für sie jahrelang keine Marken mehr gefleht worden sind, so daß die gesetzlich vorgeschriebenen Wartezeiten nicht erfüllt wurden. Das sind die „Taten“, mit denen ein erheblicher Teil des Bürgerturns für die Arbeiterversicherung zu prangen hat.

Die Lebensdauer der deutschen Bevölkerung bringt das statistische Jahrbuch des Deutschen Reiches interessante Zahlen. Danach ist in Deutschland von 1895 bis 1900 eine Vermehrung der Bevölkerung um etwa vier Millionen eingetreten. Seit 1871 bis 1900 betrug die Bevölkerungszunahme 37,3 Prozent. In der Zeit 1895 bis 1890 fand eine durchschnittliche Steigerung von 1,07 Prozent, von 1895 bis 1900 1,56 Prozent statt, womit Deutschland an der Spitze sämtlicher größerer europäischer Staaten steht. Die Bevölkerungszunahme macht sich sowohl bei der Erhöhung der Geburten und Abnahme der Sterbeziffern, als auch bei der Abnahme der Auswanderung bemerkbar. Während 1884 149065 (3,22 pro Tausend der Bevölkerung) ausgewandert, fiel diese Zahl 1900 auf 86310 (0,62 pro Tausend). Der Konsum steigerte sich in dieser Zeit, vornehmlich sind es Massenartikel, die davon betroffen wurden, Roggen, Weizen, Gerste, Kartoffeln und Haber. In den Jahren 1895—1900 kamen durchschnittlich auf den Kopf der Bevölkerung 149,7 Kilogramm Roggen, gegen 116,3 der Periode 1879—1894, Weizen 89,5 Kilogramm gegen 57,4, Gerste 69,4 gegen 51,8, Haber 111,9 gegen 82,6, Kartoffeln 595,4 Kilogramm auf den Kopf gegen 380,2 durchschnittlich der vorausgegangenen 16 Jahre 1879—1894, einschließlich der zu Brennzwecken verwendeten.

Der Branntweinverbrauch ist etwas zurückgegangen, und zwar von 4,5 auf 4 Liter pro Kopf der Bevölkerung, also ganz minimal. Bei Bier dagegen stieg der Konsum von 91 Liter (1874) auf 116 bis 124 Liter der Jahre 1899 bis 1902. Der Zuckerverbrauch stieg seit 1871—1876 bis 1902/1903 um das Doppelte, indem der Verbrauch pro Kopf der Bevölkerung von 6 auf 12,5 Kilogramm sich vermehrte. Daß diese Steigerung nur eine Wirkung des verbilligten Preises ist, braucht wohl kaum erwähnt zu werden. Ähnlich entwickelte sich auch der Konsum von Kaffee, der von 2,27 auf 3,08 Kilogramm, Kakaos 0,05 auf 0,55, Reis von 1,55 auf 2,25, Tee von 0,02 auf 0,05, Süßfrüchte von 0,57 auf 2,69 gestiegen ist. Auffallend ist die Steigerung bei Gerlingen, wo der Konsum von 2,50 auf 3,69 Kilogramm stieg. Diese Zahlen sind nur Durchschnittsziffern. Was uns an ihnen interessiert, ist der stark zunehmende Verbrauch an Kartoffeln, woraus durchaus eine Verschlechterung der Lebenshaltung der Arbeitermassen zu folgern ist. Aus diesem Mehrverbrauch der Kartoffeln ergibt sich die

Verschlechterung der Lohnverhältnisse, die die Arbeiter zu diesem Genusmittel zwingt. Das gleiche trifft für den Konsum der Geringe zu. Wer aus diesen Angaben wieder einen großen Fortschritt in der Lebenshaltung herausliest, befindet sich im Irrtum. Die durchaus veränderten, gesteigerten Wohnungsverhältnisse, erhöhten Steuern usw. zwingen die Arbeiter, gerade da zu sparen, wo es auf Kosten der Gesundheit und Arbeitskraft geschieht. Mit diesen veränderlichen Wohnungs- und Lebensverhältnissen hat die Steigerung der Löhne in keiner Weise Schritt gehalten.

Ehrenurkunden für Arbeiter. Einem Beschlusse der hremischen Gewerbekammer zufolge werden in Zukunft auf Antrag von Arbeitgebern, Innungen und gewerblichen Korporationen Ehrenurkunden an verdiente Arbeitnehmer verteilt. Solche Maßnahmen erscheinen uns höchst überflüssig. Wenn die Gewerbekammer die einzelnen Arbeitgeber zur Innehaltung günstiger, anständiger Lohn- und Arbeitsverhältnisse anhalten würde, würde sie sich damit ein weit größeres Verdienst erwerben und den Arbeitnehmern einen besseren Dienst leisten. Ehrenurkunden auf einen leeren Magen und abgerackerten Körper ist ein gar eigenartiges Pflaster. Die hremischen Arbeiter danken bestens.

Schulfinderarbeit in Nürnberg. Über die Schulfinderarbeit hatte im Auftrage der mittelfränkischen Regierung der hiesige Stadtmagistrat ein Gutachten abzugeben. Die in den Volksschulen vorgenommenen Erhebungen über die Kinderarbeit ergaben, daß insgesamt 1557 Kinder beschäftigt werden, davon in der Heimarbeit Knaben im Alter bis zu 10 Jahren 193, von 10 bis 12 Jahren 179, über 12 Jahren 182, zusammen 504, Mädchen 283, 297 und 224, zusammen 804. In land- und forstwirtschaftlichen Nebenbetrieben werden beschäftigt 60, 80 und 59, zusammen 199 Knaben und 15, 18 und 17, zusammen 50 Mädchen. Der Magistrat erklärte sich gegen die Zulassung der Kinderarbeit überhaupt, da die geringen wirtschaftlichen Vorteile in gar keinem Verhältnis zu den damit verbundenen moralischen und anderen Schädigungen stünden. Auf keinen Fall sollten Kinder unter zwölf Jahren beschäftigt werden dürfen.

Die Beschäftigung von Frauen und Jugendlichen in den Fabriken Deutschlands hat, wie das vierte Vierteljahrsheft der Reichsstatistik zeigte, im Jahre 1903 gegenüber dem Vorjahr beträchtlich zugenommen, und zwar sowohl in sämtlichen Gewerbszweigen als auch bei allen Kategorien der Kinder, junger Leute, jüngeren und älteren Mädchen und Frauen. In 62905 (im Vorjahr 61056) Fabriken wurden jugendliche Arbeiter beschäftigt, 48706 (45699) Arbeiterinnen über 16 Jahre. Kinder unter 14 Jahren waren tätig 5391 (4678) männliche und 3523 (3399) weibliche. „Junge Leute“ von 14 bis 16 Jahren 221744 (215074) männliche und 156175 (101229) weibliche. So erhalten wir als Gesamtziffer der Jugendlichen 338838, über 12000 mehr als 1902; fast dreifach so groß die Zahl der erwachsenen Arbeiterinnen: 323535 (314624) waren im Alter von 16 bis 21 Jahren, 570803 (545463) in höherem Alter, zusammen 899338, rund 40000 mehr als 1902. Weitans am stärksten besetzt ist die Textilindustrie, aber auch die Industrien der Nahrungs- und Genussmittel, der Bekleidung und Reinigung, der Steine und Erden weisen sehr hohe Ziffern auf.

Die Verwendung von Dampfmaschinen in Preußen hat im Jahre 1903/04 noch weniger stark zugenommen als im Jahre 1902. Es wurden nämlich am 31. März in Preußen gezählt:

Jahr	Dampfmaschinen		Dampfmaschinen	
	feststehende Zahl	Leistungsfähigkeit in Pferdestärken	Bewegliche Zahl	Leistungsfähigkeit in Pferdestärken
1900	73792	3461705	19846	229669
1901	75598	3709662	20898	251073
1902	77533	4008597	21612	270543
1903	79257	4218620	22556	284941
1904	80321	4430789	23735	296674

Die geringe Zunahme der Dampfmaschinen und ihrer Leistungsfähigkeit ist abermals eine Folge der in den letzten Jahren des Aufschwunges weit über den augenblicklichen Verbrauch hinausgefügten Leistungsfähigkeit des Produktionsapparats, der eine stärkere Vermehrung der Maschinenanlagen verbietet. Beeinflusst wird die geringere Zunahme auch dadurch, daß in den letzten Jahren die Gasmaschinen, insbesondere die, welche Kraftgas verwenden, eine steigende Bedeutung erlangt haben. In manchen Gewerben, namentlich in der Eisen- und Kolliindustrie, dürften in absehbarer Zeit die Dampfmaschinen nahezu vollständig von den Gasmaschinen verdrängt werden. Auch den Dampflokomo-bilen erwächst ein steigender Wettbewerb in den Petroleum-, Benzin- und Spiritusmotoren, für deren statistische Erfassung leider zurzeit die gesetzlichen Unterlagen noch nicht gegeben sind.

Professor Ernst Abbe. In Jena starb im 65. Lebensjahr der Begründer der Carl Zeissstiftung, Professor Ernst Abbe. Mit Abbe verliert Deutschland einen seiner besten Männer, einen bedeutenden Gelehrten in Theorie wie Praxis und einen warmherzigen Sozialpolitiker, einen wahren Freund des arbeitenden Volkes. Abbe war es, der praktisch bewies, daß ein Unternehmen durch Einführung des achtstündigen Arbeitstags keinen Verlust erleidet, sondern gewinnt. Die deutsche Arbeiterschaft und die deutsche Wissenschaft werden diesem Manne stets ein ehrendes Gedächtnis bewahren.

Bekanntmachungen des Vorstandes.

Der Streik der Bergarbeiter berührt in hohem Maße das Interesse der gesamten Arbeiterschaft.

Besonders sind die organisierten Arbeiter, die Mitglieder der Gewerkschaften, mehr als in jedem anderen Falle daran interessiert, daß dieser gewaltige Kampf zu einem für die Streitenden möglichst günstigen Ausgang geführt werden kann.

Deshalb wird mit Recht in der Arbeiterpresse zur Unterstützung der streikenden Bergarbeiter aufgefordert. Die ungeheure große Zahl der Beteiligten läßt es begreifen, daß die Organisation der Bergleute allein nicht imstande ist, die nötigen finanziellen Mittel aufzubringen.

Es ist auch kein Zweifel, daß die Arbeiter Deutschlands wieder einmal ihre schon oft erprobte Opferfreudigkeit be-

weisen werden. Wo immer aufgeklärte Arbeiter zu finden sind, werden dieselben sicherlich, in Erkenntnis der gemeinsamen Arbeiterinteressen, sofort Sammlungen zur Unterstützung der streikenden Bergleute veranstalten.

An unsere Verbandsmitglieder richten wir hiermit die Aufforderung, sich an diesen Sammlungen nach Kräften zu beteiligen.

Wohl sind unsere Mitglieder schon durch den Extrabeitrag an die eigene Verbandskasse belastet. Aus diesem Grunde hat der Vorstandsvorstand unter Zustimmung des Ausschusses denn auch bereits 15000 Mark aus der Verbandskasse dem Verband der Bergarbeiter überwiesen. Jedoch wir wissen, daß trotzdem auch unsere Kollegen bereit sein werden, noch außerdem ihr Teil dazu beizutragen, daß die Grubenbarone nicht über die kämpfende Arbeiterscharen triumphieren können.

Die gesammelten Gelder bitten wir an die örtliche Sammelstelle (Gewerkschaftskartell usw.) abzuliefern oder, sofern eine solche nicht vorhanden ist, direkt an den Hauptkassierer des Bergarbeiterverbandes Paul Horn in Bochum, Wiemelhauserstr. 38/40, einzufenden. Zugleich sind alle diese Beträge jedoch vom Zahlstellenkassierer auch in der Abrechnung der Lokalkasse für das 1. Quartal d. J. in Einnahme und Ausgabe zu buchen.

Der Zahlstelle MügeIn wird hierdurch antragsgemäß die Genehmigung erteilt, ab 1. Februar d. J. einen Lokalbeitrag von 5 Pfennig pro Woche neben dem Verbandsbeitrag zu erheben.

Der Almanach für das Jahr 1905 ist vergriffen, so daß Bestellungen nicht mehr berücksichtigt werden können.

Arbeitslosigkeit im 4. Quartal 1904.

Gau	Zahlstellen haben beantragt	Zahl der Arbeitslosen	Arbeitslose Mitglieder am Orte				Zahl Stellen am Ort im 31. Dez. d. J.	Unterstützung haben erhalten								Zahlstellen haben nicht beantragt
			vom vorigen Quart.	Zugang in diesem Quart.	Gesamtzahl	am 31. Dez.		Arbeitslose am Orte				Arbeitslose auf der Reise				
								Mittgl.	Tage	Mt.	Pf.	Mittgl.	Tage	Mt.	Pf.	
Danzig	29	3075	17	287	304	101	10	91	1095	1410	08	193	312	308	79	—
Breslau	84	5184	8	844	852	120	9	87	1078	1501	30	147	258	250	80	1
Rostock	17	1485	22	277	299	62	6	85	1114	1526	22	258	408	371	89	—
Berlin	74	24783	258	4319	4577	909	9	1307	23244	37355	99	739	1181	1067	31	2
Dresden	81	7128	56	1225	1281	354	7	261	3209	4189	63	257	478	434	88	—
Leipzig	25	6083	53	692	745	153	11	328	3165	4184	29	647	868	825	75	—
Chemnitz	49	5356	11	87	98	34	15	42	539	691	35	417	466	457	94	—
Erfurt	35	2377	12	69	81	24	5	18	348	489	70	295	395	382	51	—
Magdeburg	28	3133	19	196	215	67	14	67	937	1234	55	672	862	836	50	2
Hannover	37	5323	27	770	797	79	24	187	1291	1369	03	1094	1653	1550	43	2
Hamburg	23	6527	68	1437	1505	276	10	560	8546	10930	27	963	1401	1272	87	—
Kiel	21	1764	12	92	104	35	15	42	455	647	55	596	829	736	43	—
Bremen	16	2901	13	332	345	66	11	49	555	759	14	428	765	733	20	2
Elberfeld	47	5562	24	485	509	164	19	43	267	322	34	1128	1783	1691	39	1
Frankfurt	55	7333	28	546	574	142	12	103	1318	1789	45	1098	1644	1628	13	—
Nürnberg	21	4791	27	249	276	114	20	132	1675	2154	85	520	1014	1026	31	2
München	28	3636	49	692	741	145	18	231	3982	5777	50	403	858	793	84	—
Stuttgart	71	5949	4	100	104	40	15	78	1143	1490	23	861	1459	1349	33	1
Hauptkasse	—	612	—	7	7	—	—	7	111	148	57	22	43	39	95	—
4. Quartal	641	103000	708	12206	12914	2888	230	3738	54072	77972	10	10743	16667	15757	25	13
5. "	633	99047	833	10165	10998	774	201	2686	18716	27374	98	15788	24493	23926	90	9
2. "	504	81812	—	10278	10278	904	348	1630	18551	24575	90	12006	18261	17972	74	126

Die vorstehende Tabelle über die Arbeitslosigkeit im vierten Quartal 1904 ist aus den früher veröffentlichten drei Monatsstabellen für Oktober—Dezember zusammengestellt, jedoch sind die einzelnen Zahlenergebnisse durch die jeweils verspätet eingelaufenen Monatsberichte ergänzt worden, woraus sich die Differenz der Gesamtzahlen mit den früheren Veröffentlichungen erklärt. Um diese nachträglichen Veränderungen möglichst zu vermeiden, können wir nur unsere Mahnung an alle Zahlstellenverwaltungen wiederholen, die Berichtskarten in Zukunft pünktlich einzufenden!

In der heutigen Tabelle sind alle Zahlstellen mitgezählt, welche im vierten Quartal überhaupt berichtet haben, also auch diejenigen Zahlstellen, welche statt für drei nur für zwei oder selbst nur für einen Monat berichteten. Bedauerlich ist, daß trotz der anerkannten Wichtigkeit dieser Statistik und trotz aller unserer Mahnungen wieder 13 Zahlstellen verzeichnet werden müssen, welche für alle drei Monate den Bericht unterlassen haben. So sind dies die Zahlstellen Breitenbrunn, Brinnum, Detmold, Genthin, Kolmar i. P., Mehlingen, Nagold, Oppeln, Perleberg, Rehau, Schopfloch, Tangermünde und Wanne mit zusammen allerdings nur 265 Mitgliedern, so daß eine nennenswerte Erhöhung der Arbeitslosenziffern durch dieselben nicht herbeigeführt worden wäre.

Die Gesamtzahl der arbeitslosen Mitglieder betrug im vierten Quartal 12914, sie ist gegen das zweite und dritte Quartal nur unwesentlich gestiegen. Auf je 100 Mitglieder insgesamt kamen im zweiten Quartal 12,6, im dritten Quartal 11,1 und im vierten Quartal 12,5 Arbeitslose. Dagegen ist die Zahl der Arbeitslosen am letzten Tage des Quartals beträchtlich höher als in den vorausgegangenen Quartalen; sie beträgt 2,8 Prozent der Mitgliederzahl gegen 1,1 Prozent im zweiten und 0,8 Prozent im dritten Quartal.

Ebenso ist auch die Zahl der unterstützten Arbeitslosen bedeutend gestiegen. Auf je 100 Arbeitslose überhaupt kommen im zweiten Quartal 16,1, im dritten Quartal 24,4 und im vierten Quartal 28,9 Unterstützte. Noch deutlicher aber zeigt sich die verschlechterte Geschäftslage in der hohen Zahl der unterstützten Tage und dem gewaltig gestiegenen Betrag der ausbezahlten Unterstützung. Erstere haben sich gegen das dritte Quartal von 18716 auf 54072 Tage, letztere von 27374 auf 77972 Mark vermehrt.

Die Durchschnittszahl der unterstützten Tage pro Unterstützungsempfänger betrug im zweiten Quartal 11,2, im dritten 6,9, im vierten aber 14,4, und der durchschnittliche Betrag der Unterstützung im zweiten Quartal 14,80 Mark, im dritten 10,15 Mark, im vierten 20,88 Mark.

Bei der Reiseunterstützung ist begreiflicherweise sowohl die Zahl der unterstützten Mitglieder als auch die Unterstützungssumme im letzten Quartal des Jahres geringer als in den beiden Sommerquartalen.

Von den einzelnen Gauen hat der Gau Hamburg die größte Arbeitslosigkeit, nämlich 32,0 Prozent von der Mitgliederzahl, aufzuweisen. Ihm folgen der Gau München mit 20,4, Gau Rostock mit 20,0, Gau Berlin mit 18,5, Gau Dresden mit 17,9, Gau Hannover mit 14,8 Prozent. Alle

übrigen Gawe haben einen geringeren Prozentsatz als 12,5, den geringsten der Gau Chemnitz, nämlich nur 1,8 Prozent.

In bezug auf die Zahl der Arbeitslosen am letzten Tage des Quartals (31. Dezember) steht der Gau Dresden mit 4,9 Prozent an der Spitze. Ihm nahe stehen die Gawe Hamburg und Rostock je mit 4,2, München mit 3,9, Berlin mit 3,7, Danzig mit 3,3 und Elberfeld mit 2,9 Prozent, während die übrigen Gawe unter dem Gesamtdurchschnitt bleiben. Auch hier steht der Gau Chemnitz mit nur 0,6 Prozent am günstigsten da.

Den höchsten Prozentsatz an unterstützten Arbeitslosen hat der Gau Stuttgart, nämlich 75,0, ihm folgen Leipzig mit 44,0, Kiel mit 43,8, Chemnitz mit 42,9, Hamburg mit 33,5, Magdeburg mit 31,2, Danzig mit 29,9 und Rostock mit 29,0 Prozent der arbeitslos Gemeldeten.

Die durchschnittliche Zahl der unterstützten Tage beträgt im Gau Erfurt 19,3, Berlin 17,8, Hamburg 14,7, Stuttgart 14,6; der durchschnittliche Betrag der gezahlten Unterstützung pro Empfänger im Gau Berlin 28,58, Erfurt 27,20 Mark. Alle nichtgenannten Gawe bleiben unter dem Gesamtdurchschnitt. Der Gau Elberfeld steht mit durchschnittlich 6,2 Tagen und 7,49 Mark Unterstützungsbetrag an letzter Stelle.

Bezüglich der Zahl der auf der Reise unterstützten Mitglieder muß hier aufs neue daran erinnert werden, daß es sich bei den obigen Zahlen um so viel „Fälle“ (nicht Mitglieder) handelt, wobei die reisenden Mitglieder so oft mehrfach gezählt sind, als sie in den verschiedenen auf der Reise berührten Zahlstellen wiederholt die Unterstützung erhoben haben. Die wirkliche Zahl der Mitglieder, welche Reiseunterstützung erhoben haben, betrug nach der genauen Zusammenstellung der Reiselegitimationen im zweiten Quartal 3263, im dritten Quartal 3337, während diese Zahl für das vierte Quartal noch nicht festgestellt ist.

Wir schließen diese Besprechung der Tabelle mit dem dringenden Ersuchen an alle Verbandsmitglieder, auch in Zukunft zur Ermöglichung einer vollkommenen Arbeitslosenstatistik dadurch beizutragen, daß jeder, ob unterstützungsberechtigt oder nicht, im Falle der Arbeitslosigkeit die sofortige Meldung bei der Lokalverwaltung nicht ver säumen möge.

Stuttgart, 23. Januar 1905.
Der Verbandsvorstand.

Bekanntmachung der Gauvorstände.

Vorort Elberfeld. Bericht und Abrechnung für das zweite Halbjahr 1904. Auch im zweiten Halbjahr 1904 fanden im Gau eine große Anzahl Lohnbewegungen statt, welche fast sämtlich zugunsten der Kollegen ihre Erledigung fanden. Nur die Bewegungen in den Waggonfabriken in Rbln-Deuz und Rbln-Chrenfeld verliefen resultatlos, erstere wegen des zweifelhaften Verhaltens der dort beschäftigten Kollegen, letztere infolge des Verrats der Christlichen. Dagegen endeten die Bewegungen der Parfettbodenleger Rblns (8stündige Arbeitszeit) mit einem vollen Erfolg ebenfalls wurden die Bewegungen in Herne

(10 Stundentag), Oberhausen, Duisburg (10 1/2-stündige Arbeitszeit), Mülheim a. d. Ruhr (10 Stundentag) und eine ganze Reihe von partiiellen Konflikt in Salzfotten, Düsseldorf, Aachen, Schwerte, Mönnesheim, Barmen, Hilden, Velbert, Gbde und die allgemeine Bewegung in Eberfeld auf Einführung der 9stündigen Arbeitszeit erfolgreich durchgeführt.

In gleichem Maße gelang es, die Organisation auf eine breitere und festere Grundlage zu stellen. Anfang August wurde ein Flugblatt „Werk-Mus“ in 15000 Exemplaren verbreitet, zu Beginn des Monats September ein Flugblatt speziell für die Stellmacher, doch machte von letzterem leider nur der dritte Teil der Zahlstellen Gebrauch. Ein mittels Zirkular den Zahlstellen zur Kenntnis gebrachter Agitationsplan für die Hausagitation dürfte gute Dienste geleistet haben, ebenfalls ein Zirkular an die in der Agitation säumigeren Zahlstellen, was die in der Folge größere Nachfrage nach Referenten von dort bewies. In der Zeit vom 15. bis 20. Dezember wurden in Rückblick auf die Berliner Kämpfe und auf den bevorstehenden Ertrabetrag in den größeren Zahlstellen Versammlungen abgehalten, in denen Kollege Gyner-Berlin über die Berliner Ausperrung referierte.

Während zwecks Beihilfe zur Fertigstellung von Quartalsabrechnungen und Revisionen der Gauvorstand 5mal, für sonstige Angelegenheiten 14mal in Anspruch genommen wurde, erforderten die Streiks und Differenzen seine Aufmerksamkeit und Mithilfe in 23 Orten 49mal.

Die Korrespondenz belief sich im verfloßenen Halbjahr auf 469 Eingänge und 648 Ausgänge.

Der Erfolg entsprach dieser regen Tätigkeit. Verbesserungen aller Art in den Lohnverhältnissen, damit schreitet Hand in Hand die Erstarkung des Verbandes. Betrug die Mitgliederstärke im Gau am Schlusse des zweiten Quartals laut Abrechnung im Verbandsorgan 5292, so stieg dieselbe bis zum Schlusse des vierten Quartals laut Fragebogen auf 6740, das ist eine Zunahme von 1448 Mitgliedern. (Die Mitgliederstärke der Zahlstellen Bochum, Gelsenkirchen und Wanne, von welchen Orten die Fragebogen trotz wiederholter Mahnung nicht eingesandt wurden, ist der Abrechnung vom zweiten Quartal entnommen.) Freiwillige Beiträge an die Gaukasse sandten ein: Münster 2 Mark, Oberhausen 1,80 Mark, M.-Glabbach 3,80 Mark, Sferlohn 2,85 Mark, Krefeld 13 Mark, Schmelm 10,20 Mark und Urdingen 5,84 Mark. Gesamt 37,99 Mark.

Die Abrechnung gestaltet sich wie folgt:

Einnahmen	Mark	Ausgaben	Mark
Raffenbestand vom vorigen Halbjahr	141,89	Diäten u. Jahrgelder an Referenten . .	664,50
Beiträge aus der Gaukasse	2451,70	Diäten u. Jahrgelder für sonstige Reisen	470,18
Beiträge von den Zahlstellen	87,99	Drucksachen und Inserate	99,40
SonstigeEinnahmen	6,—	Porto und Schreibmaterial	65,02
		Persönliche Verwaltungskosten	960,—
		Sonstige Ausgaben	159,04
		Gesamtausgabe	2418,11
		Raffenbestand für das nächste Halbjahr .	219,47
Summa	2687,58	Summa	2687,58

Die Wichtigkeit der vorstehenden Abrechnung bekräftigen die Revisoren der Zahlstelle Eberfeld-Barmen:

Julius Brand, Friedrich Dreßler, i. V. Otto Horn. Eberfeld, den 3. Januar 1905.

Der Gauvorstand:

Ang. Hartung, Schuifersstraße 38 a.

NB. Die Abrechnung über den 2 Pfennig-Kotfallunterstützungsbeitrag wird den Zahlstellenverwaltungen im Laufe des Monats per Zirkular überandt werden. Diejenigen Orte, welche mit diesen Beiträgen noch im Rückstand sind, wollen dieselben nunmehr umgehend einsenden, damit sie noch Berücksichtigung in der Abrechnung finden können. Wir eruchen, bei Einsendungen stets auf dem Postabschnitt zu vermerken, ob „Freiwilliger Beitrag für die Gaukasse“ oder „2 Pfennig-Beitrag und für welche Quartale“. D. D.

Korrespondenzen.

(Die Schriftführer der Zahlstellen und Vereine werden dringend ersucht, nur schmales Papier zu gebrauchen und nur auf einer Seite zu beschreiben.)

Solmar im Gfaß. Schon seit Wochen stehen hier die Kollegen der Müßelabrik Josef Hinternecht im Streit. Dies wäre ja nun nichts Besonderes, wenn nicht der Streit von gewissen Umständen begleitet wäre, die zu denken geben. Die Firma Hinternecht entließ einige Wochen vor Weihnachten plötzlich einen ihrer ältesten und besten Arbeiter, weil derselbe sich erlaubt hatte, eine andere Meinung zu haben wie sein Arbeitgeber. In dieser Entlassung mußten die übrigen Kollegen mit Recht eine Maßregelung erblicken, und die Firma gab ja auch, als unser dortiger Vorsitzender Kollege Hindelang vorstellig wurde, dieses zu. Gleichzeitig gab man aber auch das Versprechen, daß solche Maßregelungen nicht wieder vorkommen sollten. Wie dieses Versprechen gehalten wurde, zeigte sich am folgenden Tag, allwo abermals einer der ältesten Kollegen entlassen wurde. Daß man solchem Treiben, trotz dem gegebenen Versprechen der Umkehr, nicht ruhig zusehen konnte, wenn man nicht erleben wollte, daß die übrigen organisierten Kollegen einer nach dem anderen aufs Pflaster flog, das versteht sich ohne weiteres. So legten denn sämtliche organisierten Kollegen die Arbeit nieder und verlangten Abschaffung der vielen kleinen schikanösen Mißstände, vor allem aber die Wiedereinstellung der Entlassenen. In einem angebotenen Einigungsversuch seitens der Arbeiter erklärte sich später der Geschäftsinhaber bereit zur Aufstellung eines Arbeitsvertrags. Dieser wurde nach zwei Tagen vorgelegt und fand nun merkwürdigerweise Gnade vor den Augen

des Arbeitgebers Herrn Hinternecht. Ja er betonte fast ausnahmslos bei jedem Paragraphen dieses Vertrags, daß derselbe gut sei, einige Paragraphen erhielten sogar das Prädikat „sehr gut“. Die Frau Meisterin war entzückt von diesem Arbeitsvertrag und erlaubte sich nur den leisen Zweifel, ob derselbe auch wohl gehalten werde. Sie fragte ganz verwundert, weshalb wir nicht gleich diesen Vertrag vorgelegt hätten; wenn dieser geschlossen wäre, dann hätten wir uns beiderseits den Kampf ersparen können. Herr Hinternecht erbat sich nun noch Bedenkzeit bis zum anderen Morgen, angeblich um sich über einige kleine nebensächliche Punkte klar zu werden. Diesem Wunsch wurde unsererseits entsprochen und erwartete unser Vertreter angesichts des geschilderten Verlaufs wohl mit Recht, daß am anderen Morgen eine Verständigung erfolgen werde. Doch weit gefehlt. Der Herr Hinternecht war am anderen Morgen plötzlich verneint und hatte schriftlich für unseren Vertreter die Antwort zurückgelassen, daß er sich prinzipiell auf keinen Vertrag einlasse. Wer angesichts solcher Vorkommnisse noch glaubt, der Arbeitgeber sei seinen Arbeitern gegenüber zum Entgegenkommen bereit, der ist sehr naiv. Willenlos sollen die Arbeiter sich Herrn Hinternecht fügen. Währenddem sucht Herr Hinternecht in allen Zeitungen und Arbeitsnachweisankalten mit Hochdruck 15 bis 17 tüchtige Müßel-schreiner. Bei den Differenzen in der Firma Lauterwald & Sohn handelt es sich um folgenden Sachverhalt:

Im Frühjahr 1904 sind die Drechsler genannter Firma in eine Lohnbewegung getreten, die auf gültlichem Wege zur Zufriedenheit der Kollegen beigelegt wurde, hauptsächlich deshalb, weil die Firma viel Aufträge hatte. Jedoch mußten wir bald sehen, daß der vereinbarte Lohnsatz, wo es nur irgend möglich war, umgangen wurde. So wurde zum Beispiel vereinbart, daß sämtliche Divanfüße und angelegte Bettfüße durchschnittlich für 9 Pfennig Alfordlohn gearbeitet werden sollen, jedoch bekommen wir nur für einige Härte diesen Preis. So könnten wir noch einige Artikel anführen, für welche der tarifmäßige Lohn ebenfalls nicht gezahlt wird. Einmal wurde auch versucht, die Kollegen zu maßregeln. In einem Falle verzichtete der Kollege auf die Wiedereinstellung. Später wurden wieder zwei Kollegen entlassen; durch den Zusammenhalt der Kollegen aber deren Wiedereinstellung durchgesetzt. Die Behandlung läßt ebenfalls viel zu wünschen übrig, so daß fast täglich Streittigkeiten entstanden. Am Montag den 16. Januar kam es zum Bruch. Die Kollegen kamen alle pünktlich zur Arbeit, doch war es nicht möglich, mit der Arbeit zu beginnen, denn die Dampfheizung war eingefroren, und in der Fabrik fehlten einige Fenster Scheiben. Da auch beim Aufgang zur Drechslerei keine Tür vorhanden ist, herrschte in der Werkstatt eine Kälte von 15 Grad. Wir machten den Werkführer, welcher ein Bruder des Chefs ist, darauf aufmerksam, daß wir bei derartigen Kälte ohne Dampfheizung nicht arbeiten können, da uns die Hände steif gefroren waren, erhielten jedoch zur Antwort, wir sollen arbeiten, dann wird es schon warm. Nachdem ist ein Kollege zufällig ins Kesselhaus gegangen, da sagte der Werkführer zum Heizer, die Dampfheizung werde ich jetzt abstellen, es hat keinen Zweck, daß wir warm machen, die Drechsler tun doch nichts. Nun sagten sich die Kollegen, wenn uns der Werkführer hier ausfrieren lassen will, dann wollen wir so lange nach Hause gehen, bis es wärmer wird. Der Werkführer fragte, weshalb wir fortgehen wollten; als wir ihm sagten, daß es zu kalt sei, und wenn er die Dampfheizung nicht anstelle, könnten wir nicht arbeiten, da gab uns derselbe zur Antwort, immer geht und bleibt, mir ist es recht. Um 1 1/2 Uhr kamen die Kollegen wieder zur Arbeit, da wurde sofort mitgeteilt, daß jeder seinen Alford fertig machen und dann 14 Tage aussetzen soll. Wir glaubten, es wäre nur ein Schreckschuß, jedoch im Laufe des Nachmittags mußten zwei Kollegen aufhören. Am anderen Tage wurden noch einige Kollegen mit ihren Alforden fertig und sollten auch diese aufhören. Nun haben wir beschlossen, am anderen Morgen noch einmal zu versuchen, auf gültlichem Wege den Chef zu bestimmen, die Maßregelung und weitere Ausperrung zurückzunehmen, andernfalls könnten wir die Alforde nicht fertigstellen. Der § 3 der Fabrikordnung lautet nämlich: Kündigung besteht für beide Teile nicht. Am selben Tage wurde der Arbeiterauschuß vorstellig und wollte den Grund wissen, warum die Kollegen entlassen worden sind. Da gab uns der Werkführer zur Antwort, mein Bruder (der Chef) hat bestimmt, daß alle Drechsler ihren Alford fertig machen sollen und dann 14 Tage aussetzen müssen. Nun sahen sich die Kollegen veranlaßt, sofort die Arbeit niederzulegen, wenn wir nicht einer nach dem anderen auf das Pflaster fliegen wollten. Am Dienstag den 17. Januar fragten wir an, ob Herr Lauterwald mit dem Ausschuß der Drechsler verhandeln wolle. Nachdem wir den Sachverhalt noch einmal klar gemacht hatten, wurde uns der Bescheid, daß am anderen Morgen um 6 Uhr alle Drechsler im Betrieb sein sollen, das andere würde sich finden. Als der Arbeiterauschuß eine bestimmte Antwort verlangte, ob die Maßregelung zurückgenommen wird und keine weiteren Ausperrungen erfolgen sollen, wurde uns geantwortet: Von arbeiten kann keine Rede sein. Wir appellieren nun an die Kollegen, durch strenges Festhalten von Drechslern nach Gisleben uns zu unterstützen, damit es auch den hiesigen Kollegen möglich wird, sich ein menschenwürdiges Dasein zu schaffen.

Falkenstein. Am 15. Januar fand die erste diesjährige Versammlung statt. Anwesend waren 15 Kollegen. Zum ersten Punkt, Geschäftsbericht, gab der Vertrauensmann folgendes bekannt: Es fanden im Laufe des vergangenen Jahres 17 Mitgliederversammlungen, 2 öffentliche Versammlungen und 5 Werkstattbesprechungen statt. Differenzen fanden in drei Werkstätten statt, welche bei der Firma Weller und Seidel zu ungunsten, bei der ersteren wegen der Lauheit der Kollegen, bei der zweiten wegen der schlechten Geschäftszeit, der Kollegen ausfielen. Anders bei der Firma Messinger, wo die Kollegen alle gut organisiert waren. Da gelang es uns, die Kündigung, welche einem Kollegen gegeben war, zurückzuziehen. Weiter wurde auch bei Messinger die 10 1/2-stündige Arbeitszeit eingeführt. Jedenfalls soll auch das neue Jahr uns gut sein, denn es gelang den Kollegen, bei der Firma G. Seidel die 10stündige Arbeitszeit einzuführen. — Weiter wurde am 1. Oktober ein Ertrabetrag von 5 Pfennig eingeführt. Der Mitgliederstand war am Schluß des Jahres 1903 19, am Schluß des Jahres 1904 32

und gegenwärtig 34. Also trotz der zweimaligen Beitrags-erhöhung kein Rückgang der Mitglieder. Aufgenommen wurden im Laufe des Jahres 29 Kollegen. Dieses alles konnte natürlich nur erreicht werden, weil auch ein großer Teil der Mitglieder tüchtig agitierte. Auch die Raffenverhältnisse der Lokalkasse haben sich gebessert, denn der Raffenbestand ist von 88,77 Mark am Ende 1903 auf 181,98 Mark Ende 1904 gestiegen. Auch wurde darauf hingewiesen, daß sich die Lohnverhältnisse gehoben haben. War bei der Gründung unserer Zahlstelle am 1. Juni 1903 der höchste Lohn 33 Pfennig pro Stunde, so hat sich derselbe um 5 bis 7 Pfennig gehoben; war dort die Arbeitszeit durchgängig 11 Stunden, so sind jetzt zwei Betriebe mit 10 und ein Betrieb mit 10 1/2 Stunden zu zählen. Wögen deshalb auch die Kollegen in diesem Jahre treu zur Fahne halten, tüchtig mitarbeiten, alles Persönliche auch fernverhin meiden, dann wird es uns auch gelingen, die hier noch arbeitenden 9 indifferenten Sozialarbeiter unserer Organisation zuzuführen. Unsere erste Aufgabe muß nun sein, gleichmäßigere Lohn- und Arbeitszeitverhältnisse zu schaffen und die sonstigen Übelstände noch zu beseitigen. Darum: Auf zur Arbeit.

Fürth. In der Generalversammlung der hiesigen Zahlstelle gab der Vorsitzende Kollege Schmidt in seinem Jahresbericht einen Überblick über die Lohnbewegungen im verfloßenen Jahre. Es wurden in verschiedenen Fabriken Tarifverträge abgeschlossen und Lohnerböhrungen eingeführt. In einigen Werkstätten, in denen die anderthalbstündige Mittagspause noch nicht bestand, ist dieselbe eingeführt worden. Aufgenommen wurden im letzten Jahre 480 Mitglieder. Der Mitgliederstand ist jetzt 1885 männliche und 89 weibliche Mitglieder. Die Ausgaben für die Hauptkasse betragen im Jahre 1904 28 694,19 Mark. Die Einnahmen 28 277,02 Mark. Zuziel abgeandt wurden 417,17 Mark. Die Einnahmen der Lokalkasse betragen 13 857,84 Mark, die Ausgaben 10 795,77 Mark. Mehreinnahme 3061,57 Mark. Das zinstragend angelegte Vermögen der Lokalkasse beträgt 12 827,54 Mark. Der erfreuliche Ausschussung der Mitgliederzahl hatte Veranlassung gegeben, der Errichtung einer Geschäftsstelle näherzutreten. In einer Abstimmung wurde beschlossen, eine solche zu errichten. Als Geschäftsführer wurde der Kollege Güls gewählt. Das Bureau wurde am 2. Januar eröffnet und befindet sich Theaterstraße 37, parterre. Dortselbst befindet sich auch der Arbeitsnachweis. Vom Politurarbeiterfreizirkel sind noch einige Kollegen arbeitslos. Auch wurden die Kollegen schon öfters darauf aufmerksam gemacht, daß es an Politurarbeiten und Grundriemern hier nicht fehlt und die Verhältnisse in diesem Gewerbe sehr verbesserungsbedürftig sind. Trotzdem reifen fortwährend Politurarbeiter hier zu und hindern somit die Verbesserung der Verhältnisse. Wögen die Kollegen hiervon Notiz nehmen und den Bezug fernhalten. Bei der hierauf vorgenommenen Neuwahl der Verwaltung erklärte der bisherige Vorsitzende, daß er eine Wiederewahl ablehnen würde, weshalb der bisherige Schriftführer zum Bevollmächtigten gewählt wurde. Auch einige andere Verwaltungsmitglieder lehnten eine Wiederewahl ab, so daß sie durch andere Kollegen ersetzt werden mußten.

Großbrühdorf. Sechs Wochen sind es nunmehr, seitdem die Arbeiter der Tischfabrik in den Streit getreten sind. Wierzehn Tage nach Beginn wurde der Streit für die Tischler aufgehoben und, seit drei Wochen führen die Drechsler den Streit weiter. Immer schärfer tobt der Kampf auf beiden Seiten. Alle Hebel werden von seiten des Herrn Menzel und seines Teilhabers Herrn Hönisch in Bewegung gesetzt, um Arbeitswillige zu erhalten. Die weitgehendste Unterstützung wird diesen Herren von dem Tischler Georg Gerstenberger zuteil. Die Vermutung der Streitenden ist eingetroffen, daß dieser auch Arbeiter als Streikbrecheragent tätig ist. Seine Haupttätigkeit hat er in Chemnitz, Pöbha und den umliegenden Ortschaften entfaltet. Aber mit wenig Erfolg. Hat doch dieser Arbeitswilligen ganz zwei Damm aufzubrechen können. Die finanziellen Ausgaben dieser Agentur dürften mit diesem ungutem Erfolg wohl kaum in Einklang zu bringen sein. Infolge der Ausgaben für Arbeitswilligentransporte, Agentur usw. dürfte sich der angebliche Reingewinn der beiden Teilhaber der Firma Menzel, je 1720 Mark (?), noch um ein Bedeutendes in diesem Jahre verringern, denn die Firma scheint keine Ausgaben, um Arbeitswillige zu erhalten, werden doch heute schon die Arbeitswilligen vom Teilhaber Herrn Hönisch per Droschke vom Bahnhof Nadeberg nach Großbrühdorf gebracht. Die Streitenden richteten aber nun auf den Bahnhöfen Nadeberg und Arnsdorf ständige Posten ein, seitdem bringt Herr Hönisch dieselben bis nach dem Bahnhof Großbrühdorf. Von hier aus werden dieselben dann unter starker Bedeckung (Brigadier und Werkführer) nach der Fabrik transportiert. So hatte Herr Hönisch glücklicherweise drei Arbeitswillige Drechsler erhalten. Doch mit des Geschäftes Mächten, ist kein ewiger Bund zu flechten. Zwei von diesen dreien zogen es vor, lieber in ihrer Heimat arbeitslos zu sein, als in diesem Eberado weiter zu arbeiten. Dem älteren, einem verheirateten Mann, hatte der Herr Agent Gerstenberger 24 Mark Wochenlohn versprochen. Derselbe erhielt aber pro Stunde nur 80 Pfennig ausbezahlt und sollte nach 14 Tagen Alford arbeiten. Der jüngere, aus demselben Orte (Kunnersdorf i. Erzg.), erhielt nur 25 Pfennig Stundenlohn. Die Herren Hönisch und Gerstenberger hatten wohlweislich unterlassen, diesen Drechslern zu sagen, daß hier Streit ist. Was den Streitenden durch Überredung erst nicht gelingen wollte, das vollbrachten die unwahren Versprechungen des Herrn Hönisch und Gerstenberger und die Zustände in der Fabrik selbst. Die beiden Arbeitswilligen kamen schließlich selbst und holten sich bei den Streitenden Aufklärung über die Ursachen des Streiks, was sehr bereitwilligst getan wurde. Worauf diese beiden Freitag abend wohlgenut ihrer Heimat zudampften. Was den dritten Arbeitswilligen anbelangt, nun, diesen gönnen wir Herrn Menzel von ganzem Herzen, soll doch dieser ein furchtbar leistungsfähiger Arbeiter sein. Wie wir aus ganz sicherer Quelle wissen, soll er in einem halben Tage acht Stück Kugeln angefertigt haben, per Stück sechs Pfennig, achtmal sechs gleich 48, das ist in einem Tage 96 Pfennig, bei 80 Pfennig Stundenlohn, so viel ist nämlich auch diesem Arbeiter versprochen worden. Na, da wird der Reingewinn in diesem Jahre für die beiden Teilhaber kaum höher sein als im letzten Jahre — 1720 Mark. An friebliebenden Drechslern ist es Herrn Menzel hauptsächlich gelegen! Won

der Lebenswürdigkeit der Herren Menzel und Höntsch haben die beiden abgereisten Drechsler einen schlechten Eindruck mit nach Hause genommen. Herr Höntsch müchete dabei die unnötig verausgabten Gelder für Droschke, Bahnfahrt usw. furchtbar im Wagen liegen. Er bezeichnete es als eine Schande, das viele Geld ausgegeben zu haben; und nun ließen diese beiden noch davon. Ja ja, Herr Höntsch, wenn Sie Ihre Arbeiter, die erst in der Fabrik waren, so aufmerksam behandelt hätten, so wäre es wohl keinem eingefallen zu streiken. Wenn sonst ein Arbeiter irgend eine Klage wegen Lohn oder sonst etwas vorzubringen hatte, so hieß es gleich bei jeder Gelegenheit: „Wenn's Ihnen nicht paßt, können Sie gehen.“ Warum denn jetzt so lebenswürdig? Wenn sonst eine etwas minderwertige Kraft in den Betrieb kam, so wurde diese alsbald wieder abgeschoben. Aber jetzt, da genügt jeder, auch wenn er noch so wenig leisten kann, und trotzdem wird Stundenlohn bezahlt, was vor dem Streik keinem Arbeiter gewährt wurde, außer wenigen Lohnarbeitern. Herr Höntsch äußerte einmal zu unserem Gauvorstand Gerlikke, daß das Geschäft der Firma Menzel keine Lohnhöhung vertragen könne, da die beiden Teilhaber jährlich nur 1720 Mark Reingewinn hätten. Aber die Ausgaben für Arbeitswilligentransporte, Stundenlöhne für minderwertige Arbeitskräfte usw., die verträgt das Geschäft??? Ergötzlich für die Bahnhofsposten war es anzusehen, wie Herr Höntsch für einen Arbeitswilligen als Gepäckträger funktionierte. Kollegen allerwärts, daraus läßt sich ersehen, daß der Kampf mit aller Schärfe geführt wird. Übt Solidarität.

Stettin. Einen sonderbaren Begriff von den Rechten der Arbeitgeber scheint Herr Korbmachermeister Fröbel hier, Gr. Kastadin 72, zu haben. Die dort beschäftigten Kollegen hatten am 24. Dezember 6 1/2 Stunden Weiden aus einem Wagon ausgepackt. Am Abend bei der Lohnzahlung war Herr Fr. die gebrauchte Zeit so lang und er versuchte, den Kollegen etwas abzuzwacken. Als sie sich dies nicht gefallen ließen, titulierte er einen von ihnen als „dummen Bengel“ und bot ihm auch gleich an, daß er, Fr., ihm „ein paar in die Fresse schlagen“ wollte. Das Arbeitsverhältnis ging hierbei natürlich in die Brüche. Als aber nach acht Tagen der Kollege seine Papiere verlangte, verweigerte Herr Fr. dies, da er erst eine bei der Arbeit entzweigelegene Fensterscheibe, sowie einen abhanden gekommenen Schlüssel ersetzt haben wollte. Als der Kollege hierauf nicht einging, nahm Herr Fr. ihm einfach seinen in der Hand gehaltenen Hut weg und gab ihn auch nach dreimaliger Aufforderung, selbst unter Zuhilfenahme eines Schutzmannes nicht wieder heraus, so daß der Kollege im bloßen Kopfe seines Weges ziehen mußte. Gegen Herrn Fr. ist Klage bei der Staatsanwaltschaft eingeleitet. Für die Kollegen der Korbmacherbranche gilt es aber, sich fester der Organisation anzuschließen, dann wird den Unternehmern leicht die Lust zu derartiger Behandlung vergehen.

Themar. (Berichtigung.) In Nr. 52 der „Holzarbeiter-Zeitung“ erschien ein Bericht über die Verhältnisse der Korbmachereifabrik des Unterzeichneter. Der Bericht enthält so viel Unwahrheiten, daß ich nicht umhin kann, Stellung dazu zu nehmen. Der wöchentliche Verdienst beträgt nicht wie angegeben 8 bis 18 Mark, sondern 11,76 bis 22,80 Mark, in einem Falle 6 Mark. Der wöchentliche Durchschnittslohn ist 15,57 Mark und nicht 14 bis 14,50 Mark. Wiete wird über 180 Mark jährlich nicht bezahlt, in diesem Falle hat der Betreffende einen Logisgänger. Das Logis- und Kostgeld wird wöchentlich mit 8 Mark bezahlt, in keinem Falle 8,50 bis 9 Mark wie angegeben. Der Steuerfah hat seine Wichtigkeit und wäre zu erwähnen, daß Schulgeld an Orte nicht bezahlt wird. Es folgen nun die Löhne für Reifehöbe, an denen nichts zu ergänzen wäre. In diesem Punkte kommt aber die Einseitigkeit des Verfassers so richtig zur Geltung, indem er auch nicht mit einem Tone bemerkt, daß ich Anfang November mit der Arbeiterkommission verhandelt habe, eine Aufbesserung der Löhne von 25 bis 30 Pfennig pro Korb ab 1. April 1905 eintreten zu lassen. Die sonstigen Einrichtungen lassen, wie der Einsender sagt, viel zu wünschen übrig. Dem muß nicht ganz so sein, da von 40 hier in Frage kommenden Arbeitern 20 schon zwei bis dreimal bei mir arbeiten. Der Verfasser schweigt auch, warum ich den Arbeitern am letzten Lohntag sagen mußte, machen Sie, was Sie wollen. Die vom Verfasser gebrauchten Worte sind nicht die richtigen. Jeder verständige Leser wird sich doch sagen, daß da etwas voraus gegangen ist, was auf das Sprichwort paßt, auf einen groben Ast gehört ein grober Reil. **Otto Häder.**

Differenzen und Lohnbewegung in der Holzindustrie.

Oranienburg. (Telegr.) **Zugzug von Korbmachern streng fernhalten.**

Zugzug ist fernzuhalten von:
Tischlern nach Colmar (Hinterkecht), Osnabrück, Star-gard (George), Stralsund (Nichelmann), Wien;
Tischlern, Korbmachern und Hilfsarbeitern nach Herford (G. Vock & Co.) und Bielefeld (G. W. Vock);
Kameratistischem nach Stuttgart (Kameragesellschaft);
Polierern nach Hameln (Kramer & Wönnig);
Drechsler nach Nürnberg (Gebr. Wolf), Großhörsdorf (Tischfabrik Herr. Menzel), Gisleben (Lauterwald), Lage (M. Gehl);
Tischlern, Drechsler, Polierern und Maschinenarbeitern nach Barth a. d. Ostsee;
Tischlern, Drechsler und Maschinenarbeitern nach Cöpenick (Gebr. Krüger & Co.);
Tischlern, Polierern und Maschinenarbeitern nach Luckenwalde, Frankfurt a. M. (Dr. Krügener);
Modelltischlern nach Frankental (Kühnle, Kopp und Kaufsch);
Korbmachern nach Merseburg (Oskar Sonntag);
Musikinstrumentenarbeitern nach Berlin, Liegnitz (Freitag), Osnabrück (Hawi);
Witzstückenmachern nach Barth (Sodemann);
Stuhlarbeitern und Polierern nach Leisnig (Zeumer & März);
Stockerarbeitern nach Brüssel.

In Berlin ist die Wiederaufnahme der Arbeit ohne besondere Zwischenfälle vor sich gegangen. Nur 200 Kollegen dürften zurzeit noch arbeitslos sein, doch werden auch diese in den nächsten Tagen untergebracht werden trotz erheblichen Zugugs von Arbeitskräften von außerhalb, da die Arbeit in Berlin sehr drängt. Auch die beim Friedensschluß in Berlin noch schwebenden Tarifdifferenzen sind bis auf einige wenige unbedeutende beseitigt.

In Burgfarrenbach bei Fürth ist über die Schreinererei von Käferstein wegen Nichtbewilligung unserer Forderungen die Sperre verhängt.

In Wien besteht die Aussperrung noch unverändert fort. Gegen 2000 Tischler sind noch ausgesperrt. Zugug von Tischlern ist deshalb noch fernzuhalten.

Aus den Berufen der Holzbranche.

Die Polizei als Arbeitswilligentante.

Die Polizei in Herford hat zu der dortigen Firma Karl Vock & Co., bei welcher die Korbmacher streiken, zwei arbeitslose Maurer mit folgendem klassischen Dokument gesandt:

An Herrn Kaufmann Vock.

1. Maurer,
 2. Maurer,
 sind arbeitslos. Die Stadt hat keine Arbeit und bitte ich Sie, beide sofort einstellen zu wollen, da sie Familienväter sind. Es sind keine Trinker und fleißige Leute.
 Im voraus besten Dank!

Stempel. **Ergebnis Hohmut, Polizeiinspektor.**
 Der Herr Polizeiinspektor hat aber mit seinem Liebesdienst kein Glück gehabt, die Maurer haben auf die Korbmacherei verzichtet.

Submissionsblüte. In Heidelberg waren die Schreinerarbeiten für die neue Universitätsbibliothek ausgeschrieben. Wie der „Deutsche Tischlermeister“ mittelt, schwanken die Angebote zwischen 65000 Mark und 180000 Mark!! — Für den Zeichenaal des Progymnasiums in Forchheim in Bayern waren laut Submissionsauschreiben des Magistrats 7 neue Zeichentische, 21 Stuhllehnen zu denselben, 1 Tisch mit zwei verschließbaren Schubladen sowie 1 Stuhl und für den Musikaal 12 Holzpulte zu liefern. Die Submissionsangebote auf diese Bagatelle schwanken zwischen 198 und 293 Mark. Darüber entbrannte auf der Gaiswiese des Forchheimer Lokalblattes eine erbitterte Fehde. Dem niedrigsten Altordanten, Herrn Schramm, wurde vorgeworfen, er verstehe nicht zu rechnen, wenn er rechne: 10 Mark Material, 2 Mark Arbeitslohn, folglich mache die ganze Sache 6 Mark. Ein Kind, das so rechne, werde heute wegen Unfähigkeit noch nicht einmal aus der Volksschule entlassen. Es sei denn auch zweckmäßig, wenn Herr Schramm, um besser rechnen zu lernen, neben dem von ihm verlangten Preise noch das Schulgeld frei bekomme. Der so Angegriffene replizierte darauf, daß sein Angebot sich nur auf einen Teil der Lieferung beziehe, das entpach aber nicht der Wahrheit wie sein Konkurrent, Herr Spedner, welcher das höchste Angebot gemacht hatte, öffentlich nachwies. In dem Angebot des Herrn Schramm habe es ausdrücklich gelautet: „Der Unterzeichnete erklärt sich nach Einsichtnahme der Inventarstücke bereit, die Schreinerarbeit im Betrag von 198 Mark zu übernehmen.“ Herr Schramm hätte wohl weniger Widerspruch gefunden, wenn er sich wegen seines niedrigen Angebots mit den von ihm gezahlten niedrigen Löhnen herausgeredet hätte.

Gewerkschaftliches.

Die Un-er-gew-achte Last — Lump . . .

In Magdeburg hatte sich ein Arbeiter wegen angeblichen Streikvergehens zu verantworten. Er hatte versucht, einen Streikbrecher zur Niederlegung der Arbeit zu bewegen, erhielt aber die Antwort: „Gebt mir 500 Mark, ihr Lumpen, dann arbeite ich auch nicht!“ Der so Angeredete geriet derartig in Erregung über die Antwort, daß er seinem Beleidiger eine Ohrfeige gab.

Bei der Verhandlung gegen ihn machte sich nun der Herr Amtsanwalt, in ähnlicher Weise wie im Falle Cohen der Berliner Staatsanwalt, die Beleidigung des Arbeitswilligen zu eigen. Er beantragte gegen den Verteidiger seiner Ehre fünf Monate Gefängnis und beleidigte ihn außerdem noch, indem er ausführte: „Mit dem Ausdruck „Lumpen“ hätte Gadau (der Streikbrecher, Reb.) niemandem beleidigt, da man Beschäftigte gemeinhin als Lumpen bezeichnete!“
 Das Gericht erkannte auf 6 Wochen Gefängnis!

Gewerbegerichtswahlen. In Konstanz errang das Gewerkschaftsamt bei der Wahl der Arbeiterbeisitzer einen für die dortigen Verhältnisse geradezu glänzenden Sieg. Die Kandidaten des Gewerkschaftsamtels wurden mit 715 Stimmen gewählt, während die christlichen Gewerkschaften nur 443 Stimmen erhielten. Dabei glaubten die Christlichen des Sieges schon sicher zu sein. — Die Gewerbegerichtswahl in Würzburg, die am Montag den 7. Januar stattfand, wurde zum erstenmal nach dem „Proporz“ vorgenommen. Von 1888 abgegebenen Stimmzetteln entfielen auf die Liste der „freien Gewerkschaften“ 1318, auf die der sogenannten „christlich-nationalen Arbeiter“ 515. Einige Stimmzettel waren ungültig. Gegenüber der Gewerbegerichtswahl im Jahre 1901 gewannen die „freien Gewerkschaften“ 238 Stimmen, die „Christlichen“ trotz gefälschter Agitation nur 62 Stimmen. Von den 20 gewählten Beisitzern entfielen auf die „freien Gewerkschaften“ 14, auf die „Christlichen“ 4.
Arbeitersekretariate. Das Arbeitersekretariat in Bremen hat im Jahre 1904 eine nicht unerhebliche Steigerung seiner Tranzspruchnahme zu verzeichnen. Die Zahl der Besuche betrug 12219 gegen 11796 im Vorjahr. — Die Errichtung eines Arbeitersekretariats soll in Bielefeld am 1. April erfolgen. — Das Arbeitersekretariat in Altona hatte im Jahre 1904 eine Frequenz von 5775 Personen. — Für das

Arbeitersekretariat in Essen wird per 1. Februar ein zweiter Arbeitersekretär gesucht, für die neu zu errichtenden Arbeitersekretariate in Chemnitz und Fürth per 1. April je ein erster Arbeitersekretär. — Das Kieler Arbeitersekretariat wurde im Jahre 1904 von 7155 Personen in Anspruch genommen gegen 5455 im Jahre 1903. Die Zunahme von 1700 Besuchern in dem letzten Jahre ist der beste Beweis für das Vertrauen, das sich das Institut unter der Arbeitererschaft erworben hat. Eine Haushaltungstatistik der Kieler Arbeitererschaft, die von den Sekretären bearbeitet worden ist, wird nächstens veröffentlicht werden. Beim Sekretariat sind gegenwärtig zwei Sekretäre tätig. — Das Arbeitersekretariat in Halle wurde im Jahre 1904 von 6430 Personen in Anspruch genommen.

Literarisches.

Bei der Redaktion sind folgende Schriften eingegangen:
Dr. Leo Arons. Die preussische Volksschule und die Sozialdemokratie. Einleitung von Dr. Max Duard. Verlag der Sozialistischen Monatshefte, G. m. b. H. in Berlin, 1905. Preis 20 Pfennig; in Partien billiger.
Protokoll über die Verhandlungen des Parteitags der sozialdemokratischen Partei Preussens. Abgehalten zu Berlin vom 28. bis 31. Dezember 1904. Berlin, Buchhandlung Vorwärts. Preis 30 Pfennig.
Ludwig Kessen. Achtung, Bombe! Schwank in einem Akte. (Sozialistische Theaterstücke, Heft 11.) Preis 1 Mark.
Arthur Stadthagen. Das Arbeiterrecht. Komplet in 28 Lieferungen à 32 Seiten. Preis pro Lieferung 20 Pfennig. Alle Woche erscheint ein Heft. Verlag von J. D. W. Diez Nachf., Stuttgart. Heft 14, 15, 16, 17 sind soeben erschienen.
Die Neue Zeit. Wochenschrift der deutschen Sozialdemokratie. 23. Jahrgang, Heft 16. Stuttgart, Verlag von Paul Singer. Preis des Heftes 25 Pfennig.
Süddeutscher Postillon. Nr. 2. Verlag von M. Ernst in München. Preis 10 Pfennig.

Briefkasten.

An unsere Korrespondenten! Wir bitten zu beachten, daß Dienstag morgens 9 Uhr Redaktionschluss ist. Größere Einsendungen müssen spätestens Montag früh, besser aber schon am Sonntagabend in unseren Händen sein, wenn sie in der laufenden Nummer Aufnahme finden sollen.

Zeitungsbestellungen bitten wir so zeitig anzugeben, daß sie am Dienstag früh hier sind. Die Bahnstellenverwaltungen machen wir darauf aufmerksam, daß wir die Zeitung für jede Bahnstelle nur an eine Adresse senden können. Die Verteilung an die Vertrauensmänner usw. ist Aufgabe der Lokalverwaltung.

* Wer liefert imprägniertes Holz für feuersichere Flurabschlüsse?

V. 1000. In den Maschinenbetrieben müssen selbstverständlich Verbindungsmittel vorrätig gehalten werden. Eine gesetzliche Bestimmung hierüber existiert allerdings nicht, jedoch enthalten die Unfallverhütungsvorschriften der Berufsgenossenschaften entsprechende Anweisungen.

Stuttgart. Sp. Wir nehmen nur Originalberichte auf, weshalb der Bericht aus Dresden keine Verwendung finden kann.

Klostergeringwalde. O. G. 1. Uns nicht bekannt. 2. Paul Horn, Hamburg-Gilbeck; C. Braisch, Reinfeldsdorf-Berlin; Dr. Eugen Schaaf, Feuerbach bei Stuttgart; Bippmann & Biernbaum, Ludwigshafen a. Rh.

Wassermaschinenfasser und Sargbestandteile können durch Vermittlung des Tischlermeisters Mag. Poyold in Glauhan, Zimmerstraße 2, bezogen werden, wie uns dieser mittelt. Weiter werden Wassermaschinenfasser geliefert von J. G. F. Lüders, Kriebelfabrik, Lübeck, Moitzlinger Allee 37.

Giesenburg. R. C. Sie wünschen ein wasser- und alkoholfestes Mittel zum Befestigen von Celluloid auf Glas. Ist einem Kollegen ein solches Mittel bekannt? Wir bitten um Mitteilung.

Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Tischler und anderer gewerblicher Arbeiter

(G. S. 3 in Hamburg.)

Aberschlüsse sandten ein in der Zeit vom 2. bis 19. Januar: Schweinau 400 Mark, Hermsdorf 300, Hamburg I, Bruck, Ansbach, Nied, Hamburg IV, Altenburg, Ebinger, Schwerte, Baumschulenweg, Neuwied, Plauen i. V. je 200, Böckst 180, Wehlar 175, Emmerich, Driesen je 150, Mooreburg, Bohenheim, Höhr, Botnang, Schönau, Neumühlen, Cannstatt, Schw. Hall, Schmöln, Witten, Schneeberg, Zirndorf, Hennes, Wählerhausen, Roswig, Öhlingen, Pritzwall, Gonsenheim, Emdenich, Landau je 100, Röhren 95, Schleusingen 80, Goldblatter, Teuchern, Rottbus je 75, Liegenhof 70, Altrip, Passau je 50. Summa 6125 Mark.

Zuschüsse erhielten: Nürnberg 500 Mark, Kiel, Berlin A, Berlin E je 400, Halle, Deynhäusen, Fehrenheim, Ehrenfeld, Neu-Zsenburg, Mündenheim, Mainz, Schwemingen, Feudensheim, Paunsdorf je 300, Durlach, Mülheim a. d. Ruhr, Weitzhöchheim je 250, Deutz, Öggersheim, Steglitz, Vollmarshäusen, Cotta, Leipzig III, Laupersheim, Birna, Pfungstadt, Bubenheim, Müdigheim, Finthen, Ulm, Ludwigschafen, Verden, Bayenthal, Wilbel, Langendiebach, Schaafheim je 200, Oberrad, Rudolfstadt, Neustadt b. L., Germüllheim, Straßburg, Oberberringen, Verchtesgaden, Sülz, Lenßich, Weiderrich, Fürstewalde, Pieschen, Fürth, Hausen, Wolfsanger, Rhendt je 150, Wintersdorf, Strehla je 130, Speyer 120, Lippoldshausen, Neutlingen, Oschag, Friedrichshagen, Krißel, Fehoe, Jehenhausen, Sindlingen, Holzhausen, Bromberg, Kalen, Huchtingen, Buchheim, Rostheim, Gahnhausen, Noxheim, Pafewall, Brezgenheim, Waldau, Dünnwald, Fackenburg, Ballendar, Starnberg, Oppau je 100, Vordorf, Raichen je 80, Niederberg, Zangenberg je 75, Heuchelheim 70, Buchheim, Güls, Diesdorf je 50. Summa 14960 Mark.

Krankengeld an Einzelmitgliedern wurde ausbezahlt 3107,35 Mark. **M. Huck, Hauptkassierer.**

Veranstaltungs-Anzeiger.

Großhildersdorf. Montag, 30. Januar Generalversammlung. Tagesordnung: Abrechnung und Neuwahl. Das Erscheinen aller Mitglieder ist nötig.

Anzeigen.

Anzeigen, welche in die laufende Nummer aufgenommen werden sollen, müssen spätestens Montag abend in unseren Händen sein.

Bensheim. Bevollm. und Kassierer Lorenz Meß, Walthildenstraße 24. Derselbe zahlt die Reiseunterstützung mittags 12-1 Uhr und abends 7-8 Uhr aus.

Wietigheim. Bevollm. Karl Kreher, Weinbergstraße. Kassierer Fr. Fischer, Dillerstr. 19. Die Reiseunterstützung wird beim Kassierer ausbezahlt.

Brüssel. Unser Verkehrslokal befindet sich in der Rue Goffelies Nr. 20. Wir bitten, etwaige Anfragen dahin zu adressieren. Die Mitgliederversammlungen finden alle 14 Tage Montagabends 8 Uhr daselbst statt.

Cham. Bevollm. Karl Scheeder, Schmidstraße 279. Reiseunterstützung zahlt der Kassierer Josef Clement, Rentamistraße 137 Hgb. I, mittags 11-12 und abends 6-7 Uhr.

Krausbeuren. Bevollm. R. Stamer, bei Greis, Ledergasse. Kassierer Franz Rose, Neue Gasse 380. Reiseunterstützung wird im Verkehrslokal „Zum Storch“ ausbezahlt.

Schorndorf. Reise- und Lokalunterstützung bei Gustav Strobel im „Hirsch“, daselbst Arbeitsnachweis. Herberge im Gasthaus „Zum Wären“. Umschauen verboten.

Schw. Hall. Vorf. G. Sebert, Dreher, Bahnhofstraße 18 II. Kassierer Fr. Schaaß, Schreiner, Stuttgarterstraße 21. Reiseunterstützung wird ausbezahlt auf dem Arbeitsamt, vormittags von 8-12 Uhr, nachmittags von 2-6 Uhr, sowie bei Kollege Stügel, Schreiner, von 6-8 Uhr. Die Herberge befindet sich im Gasthof Zum goldenen Ochsen.

Straßberg. Bevollm. Karl Kriewitz, Wallstraße 10. Kassierer Paul Bauer, Rosenstraße 2, daselbst Reiseunterstützung von 12 bis 1 Uhr und abends von 7-8 Uhr. Herberge Gasthof „Zur Börse“, Große Straße 52.

Verwaltungsstelle Görlitz. Sonnabend, 4. Februar, abends 8 1/2 Uhr, findet unter

Winter-Vergnügen bestehend aus Konzert, humoristischen Vorträgen, Theater und Ball in beiden Sälen des Konzerthauses statt. Die Kollegen der umliegenden Zahlstellen sind hierzu freundlichst eingeladen.

Der Schreiner Wilhelm Meißner aus Strelitz wird ersucht, seine Adresse zu senden an Christian Wölsing in Schweinfurt Oberndorferstraße 150.

Der Schreiner Friedrich Wagner aus Schwann (Württg.) wird ersucht, seine Adresse zwecks Empfangnahme seines ausgefallenen Arbeitslohnes an mich zu senden. H. Christiansen, Freiburg i. Br.

Kollege Heinr. Debus, Buchnummer 186849, hast Du den Kollegen Friedr. Schäfer in Viebrich a. Rh. vergessen? (Er Dich nicht! Dies zur „Erinnerung“).

Der Tischler Wilhelm Matthai aus Elberfeld, 22 Jahre alt, wird gebeten, seiner Mutter seinen jetzigen Aufenthalt mitzuteilen. Kollegen, welche die Adresse des W. kennen, wollen diese einfinden an Frau Seyfard, Dortmund, Münsterstraße 104 II.

Anm. wo steckst Du? Sende Deine Adresse an Gottlieb Kuhles in Göhrst a. M. wegen Zustellung Deiner Sachen.

Kollege Stephan Reinhard, Buch-Nr. 153950, wo steckst Du? Sende Deine Adresse an Lorenz Meß in Bensheim Walthildenstraße 24.

Suche sofort einen jüngeren, ordentlichen Korbmachergehilfen auf Geschlagen und Roharbeit.

F. Pöhl, Gießmühle, am Neumarkt. Einige Korbmacher auf Roharbeit geübt, finden Stellung bei Gehr. Wolf, Bernburg.

Ein Drechsler, geübt auf Holz, auch pol. sucht b. gut. Verd. O. Günther, Würzen. Mehrere Korbmacher auf Dicksaugenarbeit gesucht.

Kinderwagenfabrik Grunbach bei Stuttgart.

Korksortierer

Sofort gesucht. Offerten mit Angabe des Wochenlohnes zu richten an Heinrich Lucius Korkfabrik Frankfurt a. Main.

Drei tüchtige Korbmachergehilfen auf Mattarbeit gesucht. C. Ficke, Eisenburg i. Gr.

Einige tüchtige Stuhlbaner (Altfordarbeit) gesucht bei Christian Becher Stuhlfabrik, Aue, Sachsen.

5-8 geübte Korbmachergehilfen auf Mattarbeit, Ballon u. Überförbe sofort verlangt. Frau Helene Paul in Altdamm.

Tüchtige Tischler und Maschinenarbeiter

für dauernde und lohnende Beschäftigung sofort gesucht.

Friedrich Ackermann Fenster- und Türenfabrik Muskau O.-L.

Gesucht zwei Korbmacher auf Gematt. C. Kadoi, Graben bei Seelze.

Korbmacher

auf Geschloßkörbe gesucht. Nur tüchtige Arbeiter wollen sich melden bei

J. Windler Zürich.

Für dauernde Arbeit auf sofort gesucht zwei Stellmachergehilfen von denen der eine etwas Kastenarbeit versteht. H. Gossmann, Wagenbauer Fever, Eisenburg.

Tüchtige Buntsticker aber nur solche, für dauernde Arbeit, sofort gesucht. Märkische Holzindustrie, G. m. b. H. Fürstentum a. d. Spree.

Einige Bedier sucht für dauernde Beschäftigung Arthur Hülscher Bürsten- und Pinselabrik Graunenberg, Sachsen.

Suche per sofort zwei tüchtige Bürstenmachergehilfen auf dauernde Arbeit. Cl. Schleppehorst GutsMuths, Rheinland.

Zwei Korbmacher auf Fischkörbe per sofort gesucht. A. Müller, Korbmacher Schiffdorferdamm bei Gießmühle.

Gesucht auf sofort ein tüchtiger Bürstenmacher, welcher sämtliche Arbeiten kann. Dauernde Beschäft. Aug. Mohr, Guben.

Ein tüchtiger Arbeiter, bekannt mit feinerer grober Arbeit, kann sofort dauernde Arbeit erhalten in Melsangör, Dänemark. Nähere Auskunft erteilt die Expedition der „Solzarbeiter-Zeitung“.

Tischlerei.

Wohnhaus mit Werkstatt und Inventar, in welchem seit 30 Jahren die Tischlerei betrieben wurde, soll wegen Todesfall mit oder ohne Länderei (bis 8 Morgen) preiswert auf gleich oder später verkauft werden. Ort hat Bahnstation und ist 10 km von Braunschweig. Angebote sind zu richten an

Witwe Lüer Wendhausen bei Braunschweig.

Bei der Arbeit gibt es Durst! Meinen verehrten Kollegen offeriere ich meinen selbstgezogenen vorzüglichen Moselwein zu 50, 60 und 70 Pfg. per Liter, in Gebinden von 50, 100 und 180 Liter. Proben stehen franco zu Diensten. Ch. Feit, Schreiner und Winger Briedel bei Bullay a. Mosel.

Deutsch. Arb.-Stenographen-Bund

Sitz Frankfurt a. M. & Syst. Arenas. Unentgeltlicher briefförmlicher Unterricht. Interessenten richten ihre Adresse an Aug. Grimm, Frankfurt a. M., Markt 86.

Tischlerwerkzeuge Ia.

Anerkannt das Beste, was in dieser Branche nur geliefert werden kann, fabriktiert und hält auf Lager H. Hinmstedt, Hamburg, Lange Wädhren 86/87. Preislisten auf Wunsch zu Diensten. (Geringe, sog. Ladenware führe ich nicht.)

Holzwaren- u. Maschinenfabrik kauft große Posten trockene Buche in den Stärken 65, 70, 80, 90 und 100 mm, Länge nicht unter 4 m. Desgleichen Fichte, parallel bekäumt, 36, 42, 48 mm. Gest. Offerten - zu kalkulieren frei Bahnstation in Siegmars i. S. - unter Chiffre L 1673 an Daube & Co., G. m. b. H., Leipzig.

Versende portofrei i. 8 Tagen g. Voreinsend. v. 60 Pfg. e. hochf. Türschild, nickel-polirt. Größe 7x12 cm. Name wird eingraviert. Preisliste üb. Firmen- u. Türschilder g. 10 Pfg. Marke franco.

A. Winzen, Gravieranstalt, Magdeburg Fischerufer 39.

Tischlerfachschule Detmold

für Bau- und Möbelschreiner. Gesellige Meisterprüfung. * Werkführer- und Technikerurse. * Programm frei. Dir. Reincking.

Stal. Sege-Sühner! vorjähr. Märzbrut, suchtkräft. Tiere, tägl. Eierleger lief. m. Garantie f. leb. Auf. franco per Nachn. je 1 Stamm = 12 St. bereits leg. Hühn. u. 1 Hahn 22 Mk. 10 Pfd. naturreine, frische Kuhbutter 7,25 Mk. franco. S. Stein, Alfesbe (Westf.)

Laubsägerei Kerbschnitzerei, Holzbrandmaterie liefert am billigsten sämtl. Werkz., Vorl., Holz z. J. Brendel, Wäldorf 95 (Pfalz). Reichl. über 2000 Abbildungen gegen Porto 40 Pfg. in Briefmarken franco. Laubsägeholz pr. qm von 1 Mk. an.

Eine totale Umwälzung

bedeutet mein Verfahren, auf großen Flächen, Pianofronten etc. ohne zu polieren

durch einfachen Aufstrich den höchsten Politurglanz zu erzielen. 50 Prozent Material- und Zersparnis. Überraschender Erfolg!

Ein Versuch kostet nichts! C. Bratsch, Lack- und Politurwerk Reinickendorf-Berlin.

I. H. W. Dieh Nachf., Stuttgart.

Arbeiterrecht

ist in vierter, vermehrter Auflage erschienen. Es gibt zuverlässige Auskunft über Rechte und Pflichten des Arbeiters aus dem gewerblichen Arbeitsvertrag und aus den Unfall-, Kranken- und Invalidenversicherungsgesetzen mit besonderer Berücksichtigung des bürgerlichen Gesetzbuches. Mit vielen Beispielen und Formularen für Klagen, Anträge, Beschwerden, Verzuschungen, Testamenten usw. Preis gebunden Mk. 7.- Für diejenigen Bestellungen, die seitens unserer Mitglieder bei der Expedition dieses Blattes angefordert werden, ist ein Wozugspres angelegt.

Namen eingravieren 10 Pfg. mehr.

NEUEHEIT! Gesehlich geschützt!

Blitz-Geldbörse

mit 4 Zahnstellen aus Messing, hochfein vernickelt, bequem in die Westentasche zu stecken. Das einfachste und bequemste aller Geldbörsen, kein Herausfallen, kein Verwechseln des Geldes. Nur einen Druck und das gewünschte Geldstück kommt automatisch heraus.



Per Stück 1,20 Mk. frei ins Haus bei Vorherinsendung (auch Briefmarken). Nachnahme 20 Pfg. mehr. Garantieschein. Retournahme in 30 Tagen, wenn nicht gefällt.

Nur bei uns zu haben.

Katalog unserer sämtlichen Waren, einige tausend Gegenstände versenden umsonst und franco.

Kirberg & Comp. in Soche bei Solingen.

Ältestes Fabrikgeschäft Solinger Stahlwaren mit Versand direkt an Private. Wiederverkäufer hohe Provision.

Für nur 1 Extracollin wirklich frische leckere Fische durch Degeners Fisch-Gross-Ver. Swinemünde 457 100 Pfg. Sardellen, 1 Dose f. Anchov. C., 100 echte Sprott. 1 Kochbuch, 1 St. f. Lachs, üb. 100 Pfg. Delicatess Fische, ca. 25-30 la Rollmops und 1 ganzr. fett. Rauchaal. Verp. frei.

Paul Horn, Hamburg

Pappel-Allee 26-36 * Eilbeck * Pappel-Allee 26-36 Fabrik chemischer Produkte.

- Paul Horn's Mattpräparate (als: Mattine, Salon-Matt, Mattlacke) sind absolut wasser-echt, tragen sich leicht auf und sind sofort trocken. Paul Horn's Monopol-Polituren (Schellack-Polituren ohne Ölanwendung) haben sich in den größten Fabriken dauernd Eingang verschafft. Paul Horn's wasserichte Beizen in allen Holzfarben, auch almahagoni und englischgrün, rauhen das Holz nicht auf, prachtvolle Farbentöne, sofort trocken. Paul Horn's Politur-Glanz-Lacke, farblos und färbend, sind als das Vorzüglichste weltbekannt, hochfeiner, zarter Glanz, Geschmeidigkeit beim Auftragen, polierfähig, dauerhaft, schnell trocknend. Paul Horn's Schellack-Porenfüller, einzig brauchbares Fabrikat zum Füllen der Holz-poren mit Schellackmasse. Paul Horn's Schellack-Politur-Extrakte sind mit peinlichster Sorgfalt gereinigte, dickflüssige Polituren, die jeder Fachmann verwenden sollte. Paul Horn's Patent-Politur zum Reinpollieren, erzeugt durch einen einzigen Ballen glas-harten, blitzblanken Glanz, entfernt alle Ölwolken und verhindert unter Garantie das Aus-schlagen. Copal, Bernstein-, Damar- und Asphaltlacke werden nur in gut abgelagerter und geprüfter Ware zum Versand gebracht. Paul Horn's Filztaupapiere sind überall gelobt, da zähe und scharf. Paul Horn's diverse Sorten Leim sind preiswert und von ff. Qualität. Paul Horn liefert la. rektifizierten 96% Spiritus unter zollamtlicher Kontrolle. Paul Horn ist „preisgekrönt Hamburger Gewerbe- und Industrie-Ausstellung 1898“. Paul Horn erhielt das Preisdiplom auf der Tischlerei-Ausstellung Hamburg 1899. Paul Horn besitzt das Preisdiplom der Drechslerei-Fachausstellung Leipzig 1890. sind viele Hunderte lobende Anerkennungen aus allen Fachkreisen, div. Fach-schulen u. Gewerbestellen über die Vorzüglichkeit seiner Fabrikate zugegangen. versendet Preisblätter gratis und franco. 1895 „Goldene Medaille“, Lübeck.

Verlag von Karl Klop in Stuttgart. Druck von Paul Singer in Stuttgart.